48 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#60 | Dezember 2011

...the next generation of webzines



Rolling Stone

PLUS: HAMMERFALL • CATHEDRAL • NOCTE OBDUCTA
SÓLSTAFIR • NOX INTERNA • MYSTIC PROPHECY • UVM.

EDITORIAL

DIE HEILIGEN AUS LOS ANGELES!



Bereits vergangenen Monat haben wir einer Band anlässlich des 30-jährigen Bestehens unseren Titel gewidmet. Was Venom für den Black Metal waren, sind Mötley Crüe bis heute für den Glam Metal: Die Vorreiter, die Visionäre, die Band der Superlative. Interviews mit einer solchen Band zu bekommen, ist meist ein langwieriger Prozess. Umso überraschter war ich, als unsere Anfrage relativ schnell durchgewunken wurde. Unser Interview mit Gitarrengott Mick Mars ist das Fundament für ein großes Special, bei dem etliche Musiker aus den unterschiedlichsten Genres zu Wort kommen und klar machen, dass diese Band weit mehr beeinflusst hat, als nur das Kajal-Haarspray-Genre. Genießt die Huldigung an eine meiner Lieblingsbands!

Auch ansonsten haben wir uns alle Mühe gegeben, das ab Mitte November jährlich aufklaffende Thementief geschickt zu umschiffen. Und das gelang sogar einfacher als gedacht, denn der Herbst förderte die ein oder andere Perle zutage: Da wären Nocte Obducta, Deutschlands Intellektuellen-Black-Metaller, die nach eigentlicher Auflösung nun doch wieder mit von der Partie sind. Oder die extravaganten Sólstafir, die mal locker das gesamte restliche Kreuzfeuer hinter sich ließen. David Dankert war außerdem bei zwei HammerFall-Konzerten zu Gast und plauderte mit deren Schlagzeuger, der einen ungewöhnlich offenen Einblick in das Bandleben gab. Ansonsten gibt es noch Gespräche mit Mystic Prophecy, Nox Interna, Cathedral und vieles mehr. Viel Spaß mit der sechzigsten Ausgabe wünscht

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #60

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Fast Eddie Clarke**
6 Playlist: **Steel Preacher**
8 Still A Fan: **Saltatio Mortis**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Winning!**

ARTIKEL
12 **Mötley Crüe**
30 Jahre Mötley Crüe! Die wichtigste Glam-Metal-Band feiert Jubiläum. METAL MIRROR ergatterte einen der wenigen Interview-Slots mit Gitarrengott Mick Mars, der mit uns die drei Jahrzehnte Revue passieren lässt. Außerdem haben wir eine ganze Reihe Musikerkollegen zu Mötley Crüe befragt. Das Ergebnis: Die Band aus Los Angeles hat weit mehr beeinflusst als nur den Glam Metal. Unter anderem konnten wir Statements von 1349, Armored Saint, Unearth, Powerwolf und Sister einfangen.

22 **Mystic Prophecy**
Auch wenn man nur in der dritten Liga spielt, kann man eine treue Fanbasis haben.

26 **Cathedral**
Teil 1 unseres Abschieds-Specials: Cathedrals Gaz mit allen Infos zur kommenden Auflösung der Band.

28 **HammerFall**
Unser HammerFall-Experte David Dankert war bei der Power-Metal-Legende zu Gast und traf Schlagzeuger Anders Johansson, der sich erstaunlich offenherzig zeigte.

32 **Nocte Obducta**
Erst Auflösung, dann Umbenennung und nun zurück mit neuem Black-Metal-Album.

34 **Sólstafir**
Die chaotischen Isländer haben den Exotenbonus nicht nötig, um die Musikpresse weltweit in Entzücken zu versetzen.

36 **Nox Interna**
Richy Nox hat seiner Heimat Adios gesagt und versucht nun als Gothic-Rocker in Deutschland sein Glück.

REVIEWS
38 Kreuzfeuer
39 Killer-Album: **Sólstafir**
40 CD-Reviews
51 Bücherecke & Sampler

LIVE
52 **Black Troll Winterfest**
56 **Gorgoroth**
57 **The Devil's Blood**

NACHWORT
58 Tweetshow: Halloween
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Pressefoto von Mötley Crüe

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror (Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Alexi Laiho ist wie Lady Gaga mit E-Gitarre.“

Bennes zutreffender (?) Vergleich zu später Stunde auf dem Black Troll Winterfest.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

FAST EDDIE CLARKE (FASTWAY, ex-MOTÖRHEAD)



Edward Clarke, besser bekannt als Fast Eddie, ist heute stolze 61 Jahre alt und noch immer der Rock-Musik verfallen. Bekannt geworden ist der FASTWAY-Gitarrist mit Motörhead, mit denen er ihre wichtigsten Alben veröffentlichte. Kein Wunder, dass er auch heute noch gute Erinnerung an diese Zeit hat.

Eddie, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Ich bewundere Angus Young. Der Typ spielt heute noch genau so cool wie damals.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Das Album „Blues Breakers" von John Mayall und Eric Clapton. Diese Platte, die man auch das „Beno"-Album nennt. Die hatte einen wahnsinnig großen Einfluss auf mich. Ich war damals sehr jung und lernte gerade Gitarre. Clapton hat mich umgehauen!

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Als ich Motörhead beitrat. Ich spielte vorher nur Rock-Musik. Motörhead waren meine erste richtige Heavy-Band. Damals gab es dieses Genre ja noch nicht so sehr. Ich war allerdings schon früh ein großer Fan von Humble Pie. Zählt das auch?

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Ich bin nur Musiker, habe allerdings eine Weile als Techniker gearbeitet. Ich hatte mir selbst beigebracht, wie man Verstärker repariert, weil ich damals selbst Probleme mit meinem hatte. Irgendwann habe ich das auch für andere Leute übernommen.

Was hältst du von Religion?

Sie ist okay. Ich habe da keine Probleme mit und respektiere den Glauben anderer. Ich persönlich bete nichts an, aber vielen Menschen tut Religion gut.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Für mich war das Zeitverschwendung. Ich interessierte mich nur für Musik und meine Gitarre. Mit 15 bin ich dann von der Schule geflogen. Ich machte nur Ärger und man wollte mich dort nicht mehr sehen.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Wenn ich nicht in England bin, verbringe ich die meiste freie Zeit in Spanien.

Deine All-Time-Top-5-Platten?

Das kann ich nicht beantworten.

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Einer meiner absoluten Favoriten ist „Road To Perdition" mit Tom Hanks in der Hauptrolle.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Mich ärgert nur, was aus dem Musik-Business geworden ist. Heute werden Musiker mittels Sendungen wie „X-Factor" gesucht. Gibt es das bei euch auch? Ich hasse diesen oberflächlichen Scheiß! Ansonsten liebe ich das Musikerdasein.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Einer der Musiker von Krokus hat wohl ein Buch herausgebracht, in dem er beschreibt, dass ich eines Abends besoffen und bewusstlos in einem Hotel unter einem Tisch gelegen habe. Das stimmt aber gar nicht. Ich weiß gar nicht, wie er darauf kommt. Wir haben nur einmal mit denen zusammengespielt und da fiel nichts vor. Totaler Dreck, was der da schreibt.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Das war Jimi Hendrix in London, 1968. Ich sah ihn insgesamt drei Mal. Er war unfassbar gut. Ich weiß noch, dass ich in der ersten Reihe direkt vor ihm stand und nur dachte: „Fuck, wie kann der so gut sein?!"

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Das war im November 1978, als wir mit Motörhead das erste Mal im Hammersmith Odeon spielten. Wir nahmen zu dem Zeitpunkt „Overkill" auf und hatten lange darauf hingearbeitet, einmal im legendären Hammersmith zu spielen.

Welche Erinnerung hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Das ist sehr lange her. Da war ich 14 und nahm mit meiner Band an einem kleinen Talentwettbewerb teil. Wir erlangten immerhin den zweiten Platz und erhielten dafür fünf Pfund. Wir hatten nur Yardbird-Songs gecovert. Ich war verdammt nervös. Aber das bin ich auch heute noch vor jeder Show.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

In einem Sarg. Wenn nicht, dann mache ich hoffentlich noch Musik und verbringe die restliche Zeit am Strand.

www.myspace.com/fastwaymusic

MUSIKER-PLAYLIST

PREACHER (STEELPREACHER)



Preacher führt Deutschlands vielleicht coolste Underground-Metal-Band an: die STEELPREACHER. Wer sich Bier und Metal auf die Fahne schreibt und in Spandexhosen herumläuft, von dem erwartet man freilich eine sehr klassische Playlist – und wird natürlich auch nicht enttäuscht.



BATHORY

Blood On Ice

Es gibt kein Album, das mich allein beim Hören so stark die Kälte eines nordischen Winters spüren lässt. Man fühlt sich sofort, als würde man mit einem Schwert in der Hand neben Quorthon durch einen verschneiten Wald reiten. Ganz nebenbei ist es eines der besten Konzept-Alben, die es gibt.



STORMWITCH

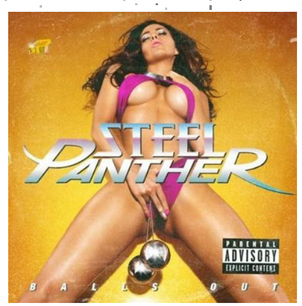
Priest Of Evil (Best-Of)

Stormwitch wurden leider nie so bekannt, wie sie es damals eigentlich verdient gehabt hätten. Jammerschade, dass nach der Reunion nicht mehr viel davon übrig war, denn die ersten paar Alben sind einige der besten deutschen Metal-Alben überhaupt.

STEEL PANTHER

Balls Out

Auch wenn es eigentlich nur als Parodie auf alle Glam-Hair-Metal-Bands der Achtziger gedacht ist: die Mucke ist einfach unschlagbar und spielt für mich in einer Liga mit Originalen wie Mötley Crüe, Poison oder Guns ´N Roses. Die Jungs kommen



im Frühjahr nach Deutschland. Poser Rock is back, baby!



STEELPREACHER

Hellraiser

Ich suche immer noch nach Stellen, die man hätte besser machen können, aber ich denke, man kann es sich anhören...

Kein Cover verfügbar

RUNNING WILD

Eigener Mix aus allem

Running Wild kann ich mir einfach immer anhören. Rolf hätte es verdient, auf einer Stufe mit Lemmy und Ozzy zu stehen. Ich höre mir die ganzen alten Schinken nochmal an, in der Hoffnung, dass diese „Reunion" nicht so nach hinten losgeht, wie die von Stormwitch. Auf dass du immer einen Handbreit Wasser unter dem Kiel haben wirst, Rolf. Hoch die Rumbuddel, Prost!

www.steelpreacher.de



SMALL TALK

STILL A FAN

ALEA
(SALTATIO MORTIS)



Alea, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Queen. Die verbinden Bombast mit einem straighten Pop-Arrangement. Ich liebe klassische und bombastische Musik und Queen haben geschafft, beides zu vereinen. Das ist erstaunlich. Gefühlsachterbahn für 4 Minuten – das ist Queen.

Wie bist du das erste Mal mit Queen in Kontakt gekommen?

Zum ersten Mal bewusst wahrgenommen habe ich sie in meiner Kindheit durch den Film „Highlander". Dort hörte ich „Who Wants To Live Forever". Richtig geflasht hat es mich kurz darauf, als ich das Musikvideo dazu im TV sah. Filmausschnitte und dazu Freddy Mercury in einem Meer aus Kerzen mit dieser grandiosen Stimme. Da war es dann endgültig passiert, dass ich mich bewusst und intensiv für Queen interessiert habe.

Was war das erste Album, das du von Queen besaßt?

Das war die „Kind Of Magic", denn da waren schließlich die Songs aus „Highlander" drauf.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

„Greatest Hits I + II", auch wenn auf den anderen Alben auch überall Perlen versteckt sind.

Hast du auch einen Lieblingssong?

„Show Must Go On", obwohl es bei dieser Band natürlich extrem schwer ist, sich für einen einzelnen Song zu entscheiden

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Queen musikalisch beeinflusst?

Diese einmaligen Arrangements, die Queen geschaffen haben, die würde ich mit dem Oberbegriff „Emotionalität" vereinen. Und die versuche ich natürlich auch in meine Musik einfließen zu lassen.

Hattest du einmal die Chance, Queen live zu sehen?

Leider nie. Ich habe alle DVDs, aber live dabei war ich bedauerlicherweise nie.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Leider auch das nicht. Ich habe Brian May mal für 2 Minuten auf einer Musikmesse gesehen. Ein toller Mann, sehr gentle, eine richtige Persönlichkeit. Aber kennengelernt kann man das nicht nennen.

Welchen Musiker von Queen bewunderst du am meisten?

Freddie Mercury. Der Mann hatte ein unglaublich breites Stimmspektrum, wie ich es kein zweites

QUEEN



Mal kenne. Ob klassisch, ob Pop oder Rock – alles war möglich. Ein Paradiesvogel sowohl im Kopf als auch nach außen hin. Freddie war der Mann mit der größten Präsenz, die je ein Sänger auf der Bühne hatte: emotional, direkt, unverfälscht. Und dann diese ergreifende, schlichtweg bezaubernde Stimme. Sollte irgendjemand behaupten, Freddie konnte nix, dann muss derjenige wohl oder übel mit mir in den Ring steigen!

„4 Minuten Gefühlsachterbahn!"

Mit Queen ist das laut Saltatio-Mortis-Sänger Alea möglich.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Metal ist ein Döner für 12,50€



VON ELVIS DOLFF

Nicht nur, dass es zu diesem Kurs wirklich eine türkische Fleischtasche auf dem Graspop gab, nein auch sonst hat man das Gefühl, in der metallischen Konzert- und Festivalkultur wird immer mehr am Fleisch gespart, das Brot von vor 20 Jahren aufgewärmt und der Salat – na ja, die Tomaten, haben wohl wir auf den Augen. Mindestens 100€ im Schnitt für ein großes europäisches Festival, sei es das Wacken, Hellfest oder Bloodstock. Und auch ein vor vier Jahren noch beschauliches Summer Breeze wächst, aber gedeiht es auch? Macht es wirklich noch Spaß, ewig zum Gelände zu laufen, die organisatorischen Probleme in stundenlangen Warteschlangen vorm Gelände auszustehen und sich dann bei mittelprächtigem Sound seine Lieblingsband aus einem Kilometer Entfernung anzuschauen? Oder das Roadburn Festival, das mit seinem alten Underground-Reiz spielt und ein unpopuläres (aber starkes) Lineup für satte 270€ inklusive Camping anbietet. Aber sei es der Preis oder die Zuschauerzahl, die immer mehr steigt: die Anreize werden trotzdem gesetzt. Hauptlockmittel sind mittlerweile „überraschende Reunions", wie Ministry, At The Gates oder natürlich Black Sabbath. Oder auch „einmalige" Abschiedstourneen, siehe Scorpions. Alle spielen sie mit der immer schwammiger werdenden Dramaturgie einer Auflösung. Alles erinnert an Matratzenmärkte, die sich mit quietschfarbenen Luftballons schmücken, um permanent den Eindruck einer einmalig günstigen Neueröffnungsaktion zu erwecken. Andernorts wird man satte 15 Stunden „eingesperrt", wie beim Black Troll Winterfest, und darf das Gelände nicht verlassen, bekommt aber drinnen nur Essen bis zum Vorabend. Beim eigentlich noch paradiesischen Metalcamp beschwört die „Entspanntheit" der Orga rumänische Räuberbanden, die Besucher mit Schlafgas betäuben und unbemerkt ausnehmen. Aber egal, was ich noch aufzähle, es bleibt wohl wie bei jeder Sucht: Ist man einmal metallisiert, nimmt man alles für den nächsten Kick in Kauf.

HIGH FIVE - „WINNING!"

VON DORIAN GORR

Große persönliche Erfolge feiert man am besten auch mit Hilfe der passenden musikalischen Untermalung. Der größte Triumph braucht auch ein akustisches Pendant, das einem bestätigt, dass man sich gerade zurecht feiert. Hier fünf teils kitschige Songs zum Erfolge zelebrieren.

1 PAUL STANLEY

Live To Win

Die beste Gewinner-Hymne aller Zeiten. Ein Abgesang auf den Erfolg. Paul Stanley, Lead-Sänger von KISS, beweist mit dem Song, dass er auch abseits seiner Megaband ganz große Hits schreiben kann, die leider oftmals unterzugehen scheinen. „Live To Win" wirkt zwar zu Beginn noch etwas modern, entwickelt sich im Refrain aber zu einem unsterblichen Gewinner-Hit. Legendär!

Von: „Live To Win" (2006)

2 QUEEN

We Are The Champions

Zugegeben: Es war vorhersehbar, dass dieser Song hier auftaucht. Und nüchtern betrachtet, könnte man behaupten, dass sich „We Are The Champions" schon lange totgenudelt hat, aber jeder, der im Moment eines Triumphs diesen Song vorgespielt bekommt, verliebt sich ein weiteres Mal.

Von: „News Of The World" (1977)

3 ROLLING STONES

You Can't Always Get What You Want

Eigentlich ist es unlogisch, diesen Song hier anzuführen, denn letztlich geht es in ihm ja darum, dass man sich damit abfinden soll, wenn man einmal nicht seine Ziele erreichen konnte. Quasi die Schattenseite des Gewinnens. Und doch breitet sich ein wohlig-warmes Freudegefühl aus, wenn man selbst gewonnen hat. Die Erinnerung daran, dass es auch anders hätte laufen können, macht den Sieg letztlich umso schöner.

Von: „Let It Bleed" (1969)

4 JOE ESPOSITO

You're The Best Around

„Wer ist denn Joe Esposito?", mag jetzt manch einer fragen. Joe Esposito ist mehrfach prämierter Filmmusiker. „You're The Best Around" ist vom Soundtrack zu „Karate Kid" und eine ähnliche Siegeshymne wie Paul Stanleys Kracher. Kein Wunder, dass beide bereits in der Serie „South Park" verwendet wurden.

Von: „Karate Kid Soundtrack" (1984)



5 SURVIVOR

Eye Of The Tiger

Dieser Song ist ebenfalls aus einem Film bekannt und benötigt eigentlich keiner weiteren Vorstellung. Jeder sieht vor seinem inneren Auge Rocky alias Sylvester Stallone in Richtung Sieg schuften. Ein Ansporner für jede Form von Ehrgeiz.

Von „Eye Of The Tiger" (1982)



DIE FAMILIE VOM SUNSET STRIP

Kein Musiker von MÖTLEY CRÜE hätte es vor drei Jahrzehnten wohl für möglich gehalten, dass es diese verrückte Band auch nach 30 Jahren noch geben wird – und das noch ähnlich populär wie zu ihren Hochzeiten. Ihre Autobiographie „The Dirt" ist ein Manifest des Rock'n'Rolls, das nicht nur das Fortbestehen der Band wie ein Wunder wirken lässt, sondern auch das Überleben aller vier Musiker. Heute steht fest: Sie alle vier bilden eine Einheit. Kein einziger ist aus Mötley Crüe wegzudenken. Eine kurze Zeit probierte es die Band ohne Sänger Vince Neil, um die Jahrtausendwende für ein paar Jahre ohne Kult-Schlagwerker Tommy Lee. Das Urteil der Fans war eindeutig: Mötley Crüe besteht aus vier exakt festgelegten Musikern. Keine Diskussion. Der stille Mann im Hintergrund ist in diesem Quartett ausgerechnet der Gitarrist. Mick Mars ist wegen seiner schweren Knochenkrankheit dazu gezwungen, etwas unauffälliger zu agieren als es seine Kollegen tun. An Bewunderung hat er deswegen nicht eingebüßt – ganz im Gegenteil. Unzählige Musiker haben Inspiration aus seinem charakteristischen Stil geschöpft. Der alte Hase der Crüe ist in diesem Jahr 60 geworden und auch in Interviewsituationen ganz anders als seine Kollegen: Ruhig, besonnen, mit fast brüchiger Stimme, die manchmal nur wie ein Flüstern wirkt. Mit METAL MIRROR lässt Mick 30 Jahre Revue passieren.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Pressefotos

Mick, herzlichen Glückwunsch zu 30 Jahren Mötley Crüe. Bist du selbst überrascht, dass ihr solange durchgehalten habt?

Danke. Ich weiß tatsächlich nicht, wie wir das geschafft haben. Wir haben uns ja durchaus öfter mal gestritten. Aber ich glaube, wir wurden für diese Band geboren. Wir sind nur hier, um diese Musik in dieser Besetzung zu machen. Das ist das, was wir am besten können. Wir lieben es! Die Musik hat uns viel ermöglicht. Wir werden für sie gut bezahlt, haben die Möglichkeit, die ganze Welt zu bereisen. Die Band ist ein echtes Privileg.

Es gibt also kein Geheimrezept, wie man es dreißig Jahre schafft, das du anderen Bands mit auf den Weg geben könntest?

Ich glaube, man muss sich einfach wirklich wie eine Familie betrachten. Wenn man das tut, nimmt man vieles ganz anders hin. So eine Band ist wie eine Familie. Oder sogar wie eine Ehe. Man streitet sich, man hat manchmal andere Vorstellungen als die anderen Familienmitglieder und argumentiert. Manchmal verlässt sogar jemand die Familie für eine Weile. Es gibt Hochs und Tiefs. Aber wenn man sich als Familie betrachtet, dann nimmt man diese unterschiedlichen Phasen hin. Irgendwie war das bei uns immer vorhersehbar und doch unvorhersehbar. Es passierten unvorhersehbare Dinge, aber wir wussten meist, dass

jeder, der die Familie verließ, wieder zurückkommen würde.

Habt ihr auch heute noch Unstimmigkeiten?

Es gibt immer Unstimmigkeiten. Das ist ganz normal. Auch heute. Einer will dann auf Tour gehen, der andere kann zu dem Zeitpunkt gar nicht. Dann muss man sich arrangieren. Einer mag diesen oder jenen Song live nicht spielen, ein anderer hat da total Bock drauf. So etwas wird es immer geben. Um das wieder mit einer Familie zu vergleichen: beim Ausflug will auch nicht immer die ganze Familie nach Disneyland.

Wenn die Mötley-Familie denn dann mal unterwegs ist, wie viel Chaos und Tour-Wahnsinn geht dann noch vor sich? Oder seid ihr dafür mittlerweile zu alt?

Ich kann da nur für mich sprechen. Manchmal gibt es schon noch coole Backstage-Partys, aber ich relaxe lieber auf meinem Zimmer. Vor den meisten Shows haben wir so ein Meet-and-Greet mit rund 30 Leuten. Danach gehe ich meist auf mein Zimmer, entspanne etwas, schmeiße mich irgendwann in meine Bühnenklamotten, gehe auf die Bühne und versuche mich danach zu erholen, bevor es zum nächsten Auftritt geht.

Ist das Musikerdasein ohne die vielen Partys und die zugehörigen Rauschmittel produktiver?

Das kann man nicht schlicht mit Ja oder Nein beantworten. In den frühen Zeiten von Mötley Crüe, als ich noch Drogen nahm, da öffneten die manchmal meinen Geist. Ich wurde gewillter, Dinge auszuprobieren, denen ich mich sonst eher verschlossen hatte. Ich machte ungewöhnlicheren Kram, der mir plötzlich einfiel. Allerdings hatte das meist einen schlimmen Kater zur Folge. Und das ist das Kontra: Nüchtern spiele ich viel besser.

Gibt es eine Anekdote aus den früheren, verrückten Zeiten, die du unseren Lesern erzählen möchtest?

(grübelt eine Weile – dg) Ich erinnere mich gerade an die Aufnahme-Session von „Dr. Feelgood" (1989 – dg). Meine Gitarre war so wahnsinnig laut, dass sie mit auf den Aufnahmebändern von Aerosmith waren, die nebenan aufnahmen. Man konnte meine Gitarre im Hintergrund von Steven Tylers Gesangsspur hören. Daraufhin kamen sie rüber und baten mich, meine Gitarre leiser zu drehen. Ich sagte ihnen nur, dass sie sich ins Knie ficken sollen (lacht heiser – dg). Letztlich wurden wir aber Freunde. Steven leistete ja sogar seinen Beitrag zu ein paar Songs auf dem Album. Genau so wie Sebastian Bach, Robin Zander und viele andere. Hach, das sind coole Erinnerungen an diese Zeit.

Ein ganz anderes Thema, das man wohl auf ewig mit dir verbinden wird, ist deine Krankheit, unter der du seit Jahrzehnten leidest. Eine seltene Knochenkrankheit mit dem Namen Spondylitis Ankylosans. Wie hast du gelernt, mit dieser Krankheit zu leben?

Ich hatte ja keine andere Wahl. Ich bezeichne



„Steven Tyler kam rein, sagte ich solle die Gitarre leiser drehen. Ich sagte ihm: ‚Fick dich ins Knie!'"

Mick Mars, Gitarrist von Mötley Crüe, ist immer für eine Anekdote gut.

es selbst gar nicht als Krankheit, sondern eher als Unannehmlichkeit. Es ist auch nicht so, als würde die Krankheit jeden Tag gleich schmerzen. Manche Tage sind besser, andere Tage sind schlechter. Es ist keine tödliche Krankheit. Für mich ist es schlicht und ergreifend was es ist: Eine Unannehmlichkeit, die mich einschränkt. Es versteift meine Knochen und schmerzt. Ich bin dadurch weniger mobil, kann nicht headbangen, aber ich habe mich damit abgefunden.

Kannst du beeinflussen, wie schlimm die Schmerzen sind?

Kaum. Was allerdings einen spürbaren Einfluss hat, ist das Wetter. Ich weiß, das klingt total verrückt. Aber ich merke es schon vorher, wenn es wieder kälter wird. Dann schmerzen meine Knochen mehr. Ich kann das Wetter quasi vorhersehen. Vielleicht hätte ich Wettermoderator werden sollen (lacht wieder hustend - dg).

Hattest du jemals das Gefühl, dass du aufgrund deiner eingeschränkten Mobilität nicht so sehr im Fokus des Geschehens auf der Bühne stehst, wie du eigentlich solltest?

Nicht wirklich, nein. So doof das jetzt klingt, aber ich weiß, dass die Leute mich beachten und lieben. Ich bin das Rückgrat von Mötley Crüe. Ich bin da. Und die Leute wissen das. Ich bewege mich vielleicht nicht so viel herum, aber ich bin cool auf meine eigene Art und Weise. Natürlich war ich früher fitter auf der Bühne. Heute lehne ich mich gegen den Drumraiser oder gegen ein paar Monitore, um ins Publikum schauen zu können. Wenn ich nur auf der Bühne stehe, sehe ich wegen meiner Spondylitis Ankylosans meist nur ihren Boden und muss vorsichtig sein, dass ich nicht kopfüber in einen Mikrofonständer renne.

Als Gitarrist bist du aus Mötley Crüe ja keinesfalls wegzudenken. Aber auch sonst bist du in letzter Zeit recht aktiv. Du hast in den letzten Jahren Solos und Songideen für Bands wie Papa Roach, die Murderdolls oder Crashdiet beigesteuert. Kannst du die Ideen, die du dort einbringst, nicht auch für Mötley Crüe verwenden?

Nein. Denn bei diesen Ausflügen spiele ich etwas anders als bei Mötley Crüe. Man hört trotzdem, dass es Mick Mars ist, der da spielt, aber ich mache auch Sachen, die nicht zu Mötley Crüe passen würden. Sachen, die man teils nicht von mir erwarten würde. Ich erkunde neue Aspekte der Musik. Bei Mötley Crüe habe ich meinen eigenen Stil, den ich da auch beibehalten möchte.

Es wird mit Sicherheit etliche Bands da draußen geben, die gerne etwas von Mick Mars auf ihrem Album hätten. Wie wählst du aus, bei welchen Bands du etwas beisteuerst?

Ich kriege natürlich viele Angebote, aber ich mache wirklich nur die Sachen, wo ich ein persönliches Interesse dran habe. Ich muss auch viele Angebote ablehnen, weil ich einfach zu viel zu tun habe. Man muss das noch alles unter einen Hut bekommen. Zuletzt habe ich übrigens mit David Johansen zusammengearbeitet.

Du bist dieses Jahr 60 geworden. Große Feier oder große Ernüchterung?

Ich habe den Tag nicht sonderlich groß gefeiert. Ich hing zuhause rum, nahm den Tag über viele Anrufe entgegen. Wer ist schon erfreut darüber, 60 zu werden? Als ich noch ein Kind war, dachte ich, dass es schon sehr krass sein muss, 30 zu werden. Jetzt bin ich doppelt so alt. Dabei fühle ich mich eigentlich nicht alt. Zumindest nicht im Kopf. Mein Verstand ist noch komplett klar. Ich fühle mich jung, aber mein Körper signalisiert mir ständig, dass er alt ist. Man müsste mein Gehirn in einen 19-jährigen Körper packen, dann würde es wieder richtig abgehen.

Du bist 60, spielst immer noch in einer Metal-Band. Die große Frage lautet: Wie lange noch?

Bis ich nicht mehr stehen, gehen und Gitarre spielen kann. Ich hoffe, dass dieser Tag in weit entfernter Zukunft liegt. Mein Arzt hat mal behauptet, dass ich locker hundert Jahre alt werde. Ich hoffe also, dass sich die meisten Leute auf einen schrumpeligen Mick Mars einstellen. Bis dahin geht es weiter. Das nächste Album von Mötley Crüe ist immerhin für 2013 geplant

www.motley.com



„WIR LIEBEN MÖTLEY CRÜE!“

Mötley Crüe hatten das Talent, zwei ursprünglich gegensätzlich wirkende Welten miteinander zu vereinen. Make-Up auflegen und den Fans trotzdem einen richtigen Rock`n`Roll-Arschtritt verpassen. Und davon sahen sich Musiker quer durch alle Genres beeinflusst, wie einige von ihnen zeigen, die wir um ihren Kommentar zur Crüe baten.

Fotos: Burheim (1) / Metal Blade (2) / Zucco (3) / Metal Blade (4) /Nuclear Blast (5 & 6) / Metal Blade (7) / Engstrom (8)

ARCHAON (1349)



Ich erinnere mich noch gut an das Jahr 1987. Ein Freund von mir spielte mir das Musikvideo von „Looks That Kill“ vor. Das war großartig, energisch, voller Heavy Metal, sexy Hexen und Feuer. Ich liebte es! Als ich anschließend noch das Video zu „Wild Side“ sah, wurde ich zum totalen Mötley-Fanatiker. Sie hatten immer diese Rebellen-Attitüde. Ihr ganzes Konzept haut einen um. Sie waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort, waren immer in der Lage großartige Songs zu schreiben und untermalten das mit einer sehr unterhaltsamen Show. Mit ihren Alben fing meine Plattensammlung an und letztlich griff ich selbst zur Gitarre. Für mich besteht kein Zweifel daran, dass die Crüe auf gewisse Art und Weise mein Leben verändert hat. Als ich sie 1989 erstmals live sah, mit Skid Row als Vorband, hatten sie das rotierende Drumset, Flammenwerfer und weibliche Sängerinnen dabei. Das war die erinnerungswürdigste Show, die ich je gesehen habe. Selbst mit ihren späteren Shows, die ich besuchte, konnten sie dieses Ereignis nicht mehr toppen.

JEFF DUNCAN (ARMORED SAINT)



Den Namen Mötley Crüe hörte ich das erste Mal, als ich in einer Schlange vorm The Greek Theater in Los Angeles stand. Ein Metalhead sprach mich an und sagte, ich solle diese Band namens Mötley Crüe auschecken. Ich und mein damaliger Bandkollege Aaron taten das. Wir gingen eines Abends ins „Whisky A Go Go“ in Hollywood, wo die Crüe vor rund 50 Leuten auftrat. Das war 1983. Zu dem damaligen Zeitpunkt wandelte sich die Musik und Mötley Crüe standen exemplarisch für diesen Wandel. Sie ebneten den Weg für den Rock der Achtziger. Ihre einzigen Konkurrenten waren Van Halen.

TREVOR PHIPPS (UNEARTH)



Mötley Crüe waren eine der ganz wenigen Bands, die eine Brücke zwischen Glam und Heavy Metal schlagen konnten. Beide Welten liebten diese Band. Sie waren damals hart und roh, sodass die Metalheads sie geil fanden. Gleichzeitig hatten sie aber auch genug Glamour für die Ladys. Rock`n`Roll sollte gefährlich sein. Und sie waren damals eine gefährliche Band. Ich selbst wurde durch die älteren Brüder einiger Freunde zum Fan der Crüe. Mein Lieblingssong ist bis heute „Shout At The Devil“ – der ist so heavy, böse und eingängig. Ihre ersten fünf Alben enthalten viele richtige Klassiker. Es nötigt einem Respekt ab, dass diese Band auch noch nach so vielen Jahren aktiv ist.

BETSY BITCH (BITCH)



Ich freundete mich mit Nikki Sixx bereits in den späten Siebziegern an. Damals spielte er noch in der Band London, die in Los Angeles sehr bekannt waren. Ich sah sie mir regelmäßig in L.A. im Club an. Ich gehörte zu den ersten Leuten, denen er am Telefon erzählte, dass er mit dem Gedanken spiele, London aufzulösen und eine neue Band zu gründen. Ich bin stolz darauf, dass ich miterleben durfte, wie sie von einer Clubband zu einer der größten Rockbands der Welt wurden. Und Nikki und ich sind trotzdem Freunde geblieben. Selbst als sie unglaublich erfolgreich wurden, blieb Nikki bodenständig. Wann immer wir uns sahen, für mich hatte er immer ein Lächeln und eine Umarmung übrig. Für Mick Mars hatte ich auch immer viel Respekt. Vor allem vor der Art, wie er mit seiner Krankheit umgeht. Dass er noch immer rauf auf die Bühne und die Gitarre shredden will. Mötley Crüe machen uns allen Mut, dass man nicht jung sein muss, um zu rocken.

TOMAS & HONZA (SEVEN)



Mötley Crüe sind brillante Musiker. Ihre Performance ist unglaublich animalisch und dennoch erhaben dargeboten. Vor allem Mick Mars hat uns beide enorm beeinflusst, seitdem wir ihre Videos erstmals auf MTV gesehen haben. Er ist ein exzellenter Gitarrist und selbst wenn er nicht mehr so agil wirkt, hat er immer noch mehr drauf als die meisten anderen Gitarristen auf der Welt.

PYRY VIKKI (BATTLE BEAST)



Ich muss gestehen: Bevor ich wirklich mit ihrer Musik in Kontakt kam, war mir die Band nur wegen ihres einzigartigen Rufs ein Begriff. Als ich schließlich mit der Musik in Kontakt kam, war ich von der ersten Sekunde an gebannt. Bis heute haben sie großen Einfluss auf mich. Wann immer irgendwo ein Song von ihnen läuft, spiele ich Luftschlagzeug. All ihre Songs sind so voller Energie – genau das wollte ich mit meiner Musik auch immer ausdrücken.

CHARLES GREYWOLF (POWERWOLF)



Als ich Mötley Crüe 1991 auf dem Monsters Of Rock in Mainz sah, kannte ich nicht viel von ihnen. Aber die Show war der Killer. AC/DC sind dagegen ziemlich abgestunken. Keine andere Band versprüht diesen Glam und dieses pure Rock'n'Roll-Feeling. Mötley Crüe leben ihre Musik wie keine zweite Band dieses Genres. Was das Songwriting angeht, kann man sich bei der Crüe anschauen, wie man catchy Songs schreibt. Es ist fast einzigartig, wie viele Hits sie geschrieben haben, ohne sich anzubiedern. Ich habe von ihnen aber auch gelernt, dass es keinen Sinn macht, sich mit allen möglichen Substanzen aus dem Leben zu schießen.

RIKKI (SISTER)



Für unsere gesamte Band waren Mötley Crüe ein riesengroßer Einfluss, seitdem wir kleine Kids waren. Sie waren die Kiss der Achtziger: Sie haben die Songs. Sie haben das Aussehen. Sie haben Mick Mars! Sobald wir auf Tour sind, schmeißen wir immer „Shout At The Devil" in den Player und gehen gemeinsam im Van ab. Wir haben unsere Band nach Nikki Sixx' erster Band benannt. Damals spielte er gemeinsam mit Blackie Lawless von W.A.S.P. in einer Band namens Sister. Der Name erschien uns für vier Ausgestoßene wie uns perfekt. Kurzum: Wir alle vier lieben Mötley Crüe. Jamie, unser Sänger hat sogar ein Crüe-Tattoo!



DIE CRÜE IN DER REDAKTION

DORIAN GORR



Als ich das erste Mal Mötley Crüe hörte, war ich 14 Jahre alt und über den Fernseher tanzten halbnackte Showgirls zu dem Song „Girls, Girls, Girls". Das war eine Szene aus dem Wrestling-Film „Ready To Rumble". Kann eine Glam-Metal-Band einen besseren Start bei einem Teenager haben? In den Folgejahren verliebte ich mich mehr und mehr in diese Coolness-Institution – nicht zuletzt wegen der besten Rockstars-Autobiographie aller Zeiten. Songs wie „Wild Side", „Kickstart My Heart" und auch das neue „Saints Of Los Angeles" sind bis heute nicht mehr von meinem MP3-Player wegzudenken. Seit zehn Jahren ist die Band Bestandteil meines Lebens. Dafür ein herzliches Dankeschön!

BENJAMIN GORR



Erst Jahre nach Dorians und meiner Begegnung mit „Girls Girls Girls" wurde mir das gesamte Spektrum und die Genialität von Mötley Crüe bewusst – vor allem die ihrer ersten fünf Alben. Diese Band hat es drauf. Damals und heute! Nicht ohne Grund habe ich eine reine Mötley-Crüe-Lederkutte. Der Backpatch ist natürlich „Girls Girls Girls". Zum Abschluss meine 10 Lieblings-Songs von der Crüe:

1. Kickstart My Heart
2. Live Wire
3. Girls, Girls, Girls
4. Bastard
5. Saints Of Los Angeles
6. Louder Than Hell
7. Home Sweet Home
8. Helter Skelter (Cover)
9. Wild Side
10. Shout At The Devil

JENNY BOMBECK



Mötley Crüe sind Sex, Drugs and Rock'n'Roll und das seit über 30 Jahren. Meilensteine wie „Girls, Girls, Girls" und „Too Fast For Love" sind und bleiben unvergesslich. Wenn Mötley Crüe in einem Rock-Club gespielt werden, gehen Männlein sowie Weiblein auf der Tanzfläche wie wild ab und die Flirtchancen stehen besser denn je. Schon allein deswegen müssen wir den werten Rockstars dankbar sein. Ich glaube, dass es auch kaum einen Mann gibt, der nicht so cool wie Nikki Sixx aussehen will und der so gut wie Mick Mars die Gitarrensaiten zupfen möchte. Umso schöner ist es, dass die Herren nicht müde geworden sind und immer noch die Bühnen der Welt in Grund und Boden rocken.



SPITZENSPIEL IN DER 3. LIGA

Nur wenige Bands veröffentlichten in 10 Jahren ganze 7 Alben und noch seltener werden ausnahmslos alle von Fans und Kritikern gleichermaßen umjubelt. Doch genau das haben MYSTIC PROPHECY geschafft und das obwohl die Sterne nicht immer günstig für die Band standen. Warum im Hause der Propheten trotz all der Lobeshymnen nach wie vor gerne kleine Brötchen gebacken werden, weiß Frontröhre R. D. Liapakis zu berichten.

Text: Miriam Görge | Fotos: Massacre Records

Tatort Allgäu: Wer im schönen Schwabenländle am Release-Tag einer Mystic-Prophecy-Scheibe eine verdächtige, langhaarige Person leicht verlegen durch die einschlägige Musikabteilung eines großen Elektronik-Marktes schleichen sieht, der muss nicht etwa den Kaufhaus-Detektiv verständigen, sondern für den stehen die Chancen gut, dass er gerade R. D. Liapakis dabei beobachtet, wie er zum einen natürlich neugierig den Verkauf seiner neuen Platte beobachtet, zum anderen jedoch könnte genau dies der magische Moment sein, in dem er sich sein eigenes Exemplar kauft, was sich später gerahmt zu den Vorgängeralben an der heimischen Wand gesellen wird. „Fremde Leute geben ihr Geld für unser Album aus, warum soll ich selbst dann nicht auch für mein Exemplar bezahlen? Das mache ich schon immer so und es ist etwas Besonderes für mich!“, erklärt der Mann hinter dem Mikro, der von allen nur Lia genannt wird, das auf den ersten Blick leicht skurril wirkende Szenario.

ZENSUR? FEHLANZEIGE!

Den Umsatz ankurbeln muss Lia sicher nicht. Zum einen laufen die Vorbestellungen für das Album hervorragend, zum anderen ist auch das Feedback der Presse ein Traum. Fleißig wird auf Facebook jede Kritik geteilt, negative Bepunktungen muss man allerdings mit der Lupe suchen. Ob da nicht doch die eine oder andere schlechte Benotung unter den Tisch gekehrt wurde? „Auf keinen Fall“, dementiert Lia, „es ist fast unheimlich, wie gut „Ravenlord“ bisher ankommt. Wenige Punkte gab es nur vereinzelt von einschlägigen Black-Metal-Magazinen, was man ja auch irgendwo verstehen kann. Aber wir posten alles, das gehört einfach dazu!“

Wahre Worte. Überhaupt gibt sich die deutsche Multikulti-Band auf ihrer Seite außerordentlich Fan-nah, sucht nicht nur Aufmerksamkeit, sondern vor allem das Gespräch, den Austausch mit der Base. „Ohne ihre Die-Hard-Fans wäre die Band nichts. Deswegen machen solche Online-Plattformen richtig Spaß, auch wenn ich sie sicher nicht dafür nutze, um mitzuteilen, mit welchem Shampoo ich mir gerade die Haare gewaschen habe!“, witzelt der trotz langem Arbeitstag gutgelaunte Sänger.

Selbst die finale Beurteilung des neuen Albums legt die Band in die Hände der Hörer. Während die meisten anderen Bands vollmundig die neueste LP als deren beste bewerben, bleibt Lia erstaunlich neutral: „Wir stehen hinter all unseren Scheiben. Ob „Ravenlord“ nun die beste darunter ist, soll jeder für sich selbst entscheiden. Würde ich das behaupten, bedeutete dies gleichzeitig eine Abwertung unserer alten Sachen. Die mögen wir jedoch genauso. Es ist ein pures Mystic-Prophecy-Album. Punkt.“ Nicht bloß leeres Gerede, wovon man sich demnächst auch live wird überzeugen können, denn selbst auf den Release-Gigs wird das Set nur zu maximal einem Drittel aus Songs von „Ravenlord“ bestehen. „Es ist eine LP von sieben und es gibt genügend andere Songs, die die Leute unbedingt hören wollen, wenn sie zu uns kommen.“

DRITTLIGA-VEREIN

Auf jene Konzertbesucher legt Lia übrigens besonders viel Wert. Eine größere Band dafür zu bezahlen, um mit ihr auf Tour gehen zu dürfen, kommt für die Propheten nicht infrage. Touren um jeden Preis wird kategorisch ausgeschlossen. „Ich käme mir blöd vor, auf die Bühne zu gehen und da den großen Rockstar zu mimen, wenn ich im Hinterkopf doch immer wüsste, dass wir dafür bezahlen mussten, die Bühne überhaupt betreten zu dürfen." Viel lieber sind den Jungs Touren mit homogener Bandzusammenstellung, die dem Fan das bestmögliche Paket bieten und wo keiner den anderen dafür bezahlt, ein Teil des Teams sein zu dürfen. Eine solche Tour ist ab März geplant, unter anderem mit Powerwolf. Der umgekehrte Fall übrigens, in dessen Szenario Mystic Prophecy die kassierende Band wäre, lässt Lia nur müde lächeln. „Was ich selber nicht machen würde, ließe ich auch von niemand anderem zu. Mal ganz davon abgesehen, dass uns sicher niemand ein solches Angebot unterbreiten würde. Vom Namen her sind wir in Deutschland vierte, höchstens dritte Liga. Da gibt es andere Bands, die höher im Kurs stehen."

GETRÜBTE GLASKUGEL

Die Gründe dafür sind bekannt. Zum einen hatten einige wenige Bands das Glück eines schier kometenhaften Aufstiegs und zum anderen ist Mystic Prophecy mehr Hobby als Fulltime-Job. Alle Jungs des Quintetts, deren Großteil von Lia liebevoll als „alte Säcke" bezeichnet wird, gehen geregelten Jobs nach, haben Familie und noch dazu eigene Band-Projekte. Stete Präsenz zeigen ist also weder möglich noch nötig, denn alle sind so zufrieden wie es ist. Dabei sah es bei Mystic Prophecy nicht immer so homogen aus. Viele Besetzungswechsel, zuletzt stieß mit Tyronne wieder ein neuer Drummer zum Team, zu nicht immer günstigen Zeiten, etwa während laufenden Album-Aufnahmen, sorgten in der Vergangenheit oft für Rückschläge. Die prophetische Sicht auf das eigene Schicksal schien manchmal getrübt – und doch stand die Band immer wieder auf. „Du kannst es niemandem zum Vorwurf machen, in solch stressigen Situationen Entscheidungen zu treffen. Jeder hat seine Prioritäten, muss tun, was er für richtig hält, um die eigene Vision zu verwirklichen. Eine meiner Visionen ist Mystic Prophecy, der Traum Musiker zu sein. Den gibst du nicht auf, nur weil einer einen anderen Weg für sich gefunden hat."

HEILIGE FÜNFFALTIGKEIT

Die Resonanz der letzten Jahre, ob von Fans oder Presse, geben Lia Recht. Wie der Phönix aus der Asche stand die Band immer wieder auf, der harte Kern der Besetzung ist seit Jahren unverändert. Ob nicht gerade das Probleme für den jeweiligen Neuankömmling mit sich bringt? Schließlich war schon in der Schule der neue Klassenkamerad immer der Depp. „Tyronne ist jetzt rund zehn Monate bei uns und wächst nach und nach in die Sache rein. Hat er eine gute Idee, die uns musikalisch bereichert, fließt sie in unsere Arbeit ein. Meint er plötzlich, dass Mystic Prophecy doch auch ein schicker Name für eine Black-Metal-Band wäre, wird dieser Vorschlag genauso abgelehnt wie wenn es mein eigener gewesen wäre. Und Interviews führen darf sowieso jedes Band-Mitglied, da sind wir alle gleichberechtigt, auch wenn ich logischerweise mehr über Mystic Prophecy zu erzählen weiß als Tyronne. Das ist dann aber auch die einzige Einschränkung."

LIVE IS LIVE IS KRIEG

Eine Grundregel gibt es aber doch bei all der Einigkeit zwischenmenschlicher Natur: Im Studio werden nur solche Arrangements aufgenommen, die auch auf der Bühne ohne Einschränkung umsetzbar sind. „Auf Keyboards aus der Dose haben wir keine Lust. Was bei uns auf CD gepresst wird, das können und wollen wir den Leuten auch live bieten." In dieser Hinsicht bietet auch das neue Album keine Ausnahme. Dabei handelt es sich übrigens um ein Konzeptalbum, bei welchem jeder Song für einen Soldaten steht, der die ultimative, letzte Schlacht eines Krieges durch seine eigenen Augen schildert und am Ende doch einsehen muss, dass in letzter Instanz über ihn, sowie über alle anderen Kämpfer, einzig der Tod, sprich der Ravenlord wacht . Es gibt am Ende eines Krieges eben keine Gewinner. „Für die 200 von 1000 Leuten, bei denen am Schluss die Botschaft meiner Texte ankommt, für die schreibe ich meine Lieder!"

www.mysticprophecy.net



DIE KATHEDRALE SCHLIESST IHRE PFORTEN



Die Doom- und Heavy-Metal-Bischöfe von CATHEDRAL haben sich entschlossen, einen Schlussstrich zu ziehen und mit ihrem letzten Output, der den symbolischen Titel „The Last Spire" tragen wird, 2012 abzuschließen. Der letzte Live-Gig überhaupt findet dieser Tage in London statt. Wir sprachen mit Gründungsmitglied Gaz Jennings über Cathedral, Rise-Above-Papst Lee Dorrian, die Vergangenheit und die Zukunft.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Ester Segarra

Spricht man Gaz Jennings dieser Tage so kurz vor dem letzten Gig in London auf die letzten 21 Jahre und die Zeit mit Cathedral an, wird er schon etwas nostalgisch und weiß nicht so recht, wie es danach so wirklich sein wird. Sicher ist nur, dass mit Cathedral jetzt Schluss ist.

„Wir haben einfach gemerkt, dass das Interesse an der Band von uns allen in den letzten Jahren immer mehr geschwunden ist und wir nicht mehr die Energie haben, 100 Prozent dafür zu geben. Wir möchten nicht riskieren, weiterzumachen und nur Standardalben zu veröffentlichen und wollen uns mit einem guten Release verabschieden! Irgendwie ist es natürlich traurig, aber der letzte Gig in ein paar Tagen wird ein ganz besonderer. Ich weiß echt noch nicht, wie ich mich fühle, wenn wir fertig sind. Das wird seltsam. Zu wissen, dass wir nie wieder einen Gig spielen. Aber wir hatten echt gute 21 Jahre!", schwelgt Gaz in Nostalgie. Gerade in diesem Moment erinnert er sich gern zurück, wie sich die Band gefunden hat. Wie er mit seiner alten Band Acid Reign auf Tour mit Nuclear Assault war und durch Dan Lilker Lee Dorrian kennenlernte. Kein Jahr später traf er auch Mark „Griff" Griffiths auf einem Carcass-Gig als Vertreter des „Under The Oak"-Fanzines und irgendwann kam dann der Entschluss, die Band Cathedral zu gründen.

Gaz: „Das war schon alles verrückt. Wir lebten alle in ganz verschiedenen Teilen des Landes. Und als wir dann in Birmingham zusammenkamen, lernten wir uns auch gerade erst richtig kennen. Wir wussten nicht genau, wo das bei uns musikalisch wirklich hingehen sollte. Sicher war, es sollte langsam und heavy sein. Etwas in die Richtung unserer Lieblingsbands: Saint Vitus, The Obsessed, Angel Witch und so etwas. Irgendwas einmaliges war aber schon dran, so oft wie unsere ersten Demos noch gern zitiert werden."

CATHEDRAL VERSUS BLUT

Im Hinblick auf nicht nur 21 Jahre Cathedral, sondern fast die selbe Zeit in Zusammenarbeit mit Rise-Above-Boss Lee Dorrian, weiß Gaz auch ein paar warme Worte zu finden: „Hier in England gibt es leider ein paar Leute, die was gegen Lee haben und immer Mist über ihn im Internet schreiben. Man sollte Respekt für ihn haben und dass was er für die Musik getan und erreicht hat. Auch mit seinem Label. Persönlich sind Lee und ich uns sehr ähnlich. Wir stehen beide auf ähnliche Bands, 70s Rock, ähnliche Filme et cetera. Das macht natürlich vieles einfacher. Dass er Veganer ist und ich Vegetarier passt da auch rein, war aber nicht entscheidend."

Entscheidend war das aber für die Absage des eigentlich letzten Gigs in Deutschlands auf dem Hammers-Of-Doom-Festival. „Ja, das gab einen großen Aufschrei. Wir stehen einfach für das, an was wir glauben und wollten nicht auf der gleichen Bühne spielen wie The Devil's Blood, die Tierblut für ihre Show verwenden. Besonders deren Gitarrist hat dann im Interview gemeint, wir würden nur nicht nach ihnen und vor den Devils-Blood-Fans spielen wollen. Ich meine, das ist immer noch ein Festival, 90 Prozent der Leute sind für eine Auswahl an Bands da und nicht nur für The Devil's Blood. Wir haben bestimmt keine Rockstar-Attitüde!"

Einen Ausweichtermin konnte es leider auch nicht geben, so dass man die Bandmitglieder wohl nur noch in anderer Form erleben kann – nach Cathedral: „Ich weiß noch nicht, was danach ist. Live werde ich aber definitv nicht mehr spielen. Eventuell mache ich mal ein Album mit Rise Above, solo oder in irgendeiner Form. Lee hat genug mit seinem Label zu tun. Scott ist viel in L.A. mit seiner Band Repulsion und unser Drummer Brian wird der Musik auch erhalten bleiben."

Na denn, alles Gute, Cathedral! Oder besser: Bis bald. Bei der Reunion-Kultur heutzutage....

www.cathedralcoven.com

Achtung: *Ganz Schluss ist noch nicht. In Teil 2 unserer Abschiedsstory werfen wir in der nächsten Ausgabe gemeinsam mit Gaz einen Blick auf die gesamte Cathedral-Diskographie. Freut euch!*

FRIEDE, FREUDE, EIERKUCHEN?



Mit dem neuen Album „Infected" wurde im Hause HAMMERFALL das Unmögliche möglich gemacht: HammerFall veränderten sich. Teilweise zumindest. Wie der ganze Spaß live funktioniert, war im Vorfeld der Tour die spannende Frage. Metal Mirror ging dieser bei gleich zwei Konzerten nach und sprach mit Drummer Anders Johansson, der uns einen ehrlichen, nicht unkritischen Blick hinter die Kulissen gewährte.

Text: David Dankert
Fotos: David Dankert & Nuclear Blast

4. NOVEMBER, OBERHAUSEN

Die Oberhausener Turbinenhalle kann man seit Jahren auf jeder HammerFall Tour als festen Termin mit einplanen. Dass die schwedische Death-Metal-Band Death Destruction aber auf die Tour mit aufgesprungen ist, verschreckt zumindest den ein oder anderen Konservativen. Die Reaktionen bleiben trotz des Mitwirkens von HammerFalls Bassist Fredrik Larsson eher reserviert. Amaranthe, die gleich mit drei Sängern die Bühne entern, treffen hingegen zumindest den Geschmack der jüngeren Fans. Vicious Rumors kommen danach zwar nur noch mit einem Original-Mitglied auf die Bühne, rocken dafür in den knapp 45 Minuten aber umso ordentlicher. Mit einer guten Mischung aus sowohl alten als auch neuen Songs machen die Amis gut Stimmung vor der Bühne, auch wenn das Stageacting von Sänger Brian Allen eher grenzwertig ist.

Mit Zurückhaltung ist dann aber spätestens bei HammerFall Schluss. Schon während der Umbaupause ertönen immer wieder HammerFall-Sprechchöre. Die Turbinenhalle ist zwar gut gefüllt, aber Platz für einige Besucher mehr wäre durchaus gewesen. Als HammerFall mit „Patient Zero" das Set eröffnen, wird in jeder Ecke lauthals mitgesungen. Während beim Opener noch Oscar und Pontus auf den Leuchttafeln, auf denen auch das Drumkit thront, headbangen, kommt spätestens mit dem Gassenhauer „Heeding The Call" mehr Bewegung ins Spiel. HammerFall präsentieren sich in Topform, haben mit Bomben-Sound und einer starken Setlist im Nu das Publikum auf ihrer Seite und sind nicht mehr zu bremsen. Selbst als Joacim Cans bei „Last Man Standing" einen kurzen Text-Aussetzer hat, spornt das die Fans höchstens zu noch lauteren HammerFall-Sprechchören an. Auch die Band hat sichtlich Spaß. Anders bewirft Oscar beim Spielen lässig mit einem Handtuch und bei der obligatorischen Ballade in Form von „Always Will Be" leuchtet eine amtliche Anzahl von Feuerzeugen in der Turbinenhalle. Als sich das mehr als 100-minütige Set dem Ende neigt und im Zugabenblock neben dem Pflicht-Abschluss „Hearts On Fire" auch noch „Glory To The Brave" zum Zuge kommt, verlässt auch der letzte Fan mehr als zufrieden die Halle.

18. NOVEMBER, KÖLN

Genau zwei Wochen später hält der Tourtross dann an der Kölner Essigfabrik, die im Gegensatz zur Turbinenhalle neu auf dem Tourplan der Schweden ist und auch „nur" Platz für rund 1000 Leute bietet. Schon früh vor dem offiziellen Einlass bildet sich eine kleine Schlange vor der Halle. Der Grund dafür ist schnell ausgemacht: Ein Meet-and-Greet findet in der Halle statt. Im Couch-Potato-Outfit schlurfen HammerFall gut gelaunt zu den bereits wartenden Fans in die Halle, signieren Poster, machen ein bisschen Smalltalk, ehe die Foto-Runde das Fantreffen auch schon wieder beendet. Zeit für ein Interview.

Doch die Begeisterung scheint sich in Grenzen zu halten, als der Tourmanager die Jungs fragt, wer Bock darauf habe, das Interview zu führen.

Alle schauen fragend Oscar und Joacim an, die sich aber stillschweigend in Richtung Backstage-Bereich verdrücken. Verwundert bleibt der Rest der Band stehen, ehe Drummer Anders Johansson sich „opfert“. Der präsentiert sich in den folgenden 30 Minuten jedoch als redseliger Gesprächspartner: „Komisch, wir haben schon so oft in Köln gespielt, aber hier in der Location waren wir noch nie oder?“, fragt er sofort. In der Tat. Auf vorherigen Tourneen buchten HammerFall wenn dann die um einiges größere Live Music Hall, auf der Tour zu „Chapter V“ sogar das Kölner Palladium. Woher kommt der scheinbare Rückschritt? „Na ja, die Manager buchen natürlich nur die Hallen, wo sie denken, dass wir die auch voll kriegen. Doch ich habe in letzter Zeit schon eine gewisse Tendenz bemerkt. Ins Palladium passen 5000 Leute. Heute der Club ist der Zweitkleinste auf der ganzen Tour. Das habe ich auch schon Joacim und Oscar gesagt, aber das sehen die Zwei nicht.“

Solche Aussagen lassen aufhorchen. Dass HammerFall hauptsächlich von Joacim und Oscar geführt werden, ist kein Geheimnis, aber wie sieht es da mit dem Mitspracherecht der restlichen Bandmitglieder aus? „Im Prinzip machen die beiden schon alles alleine. Sie schreiben alle Songs, bestimmen die Setlist und kümmern sich auch sonst um den ganzen Kram. Ich war ja schon völlig verwundert, dass ich ein Interview machen darf. Mittlerweile sind sie was lockerer geworden, aber wenn ich ihnen sage, dass wir aufpassen sollten, weil es nicht mehr so läuft wie noch vor fünf Jahren, hören sie nicht auf mich.“

Und das, obwohl der heute 49-Jährige einige einschlägige Erfahrungen vorzuweisen hat: „Ich habe das alles schon ein paar Mal erlebt. Damals mit Yngwie Malmsteen zum Beispiel. Da hat das ähnlich angefangen. Diese Tour haben wir zum Beispiel keine Pyros, weil es zu teuer wäre und wir das hätten selber finanzieren müssen. Ich bin eigentlich immer ein Fan von so großen Show-Einlagen. Früher der riesige Hammer, die ganzen Pyros oder wenn Hector auf die Bühne kam. Das ist heute aber nicht mehr drin. Würden Oscar oder Joacim das Interview machen, würden sie wahrscheinlich sagen, dass die Tour super läuft“, so Anders, der aber auch gleich beschwichtigend einlenkt: „Klar macht so eine Tour auch viel Bock. Wir haben Spaß, aber ich merke, dass es nicht ganz mehr so voll ist wie vor einigen Jahren.“

DIE FRAGE NACH DER URSACHE

Die Ursachen sind nicht leicht auszumachen, denn trotz diverser Veränderungen stiegen HammerFall in Deutschland auf Platz 9 der Albumcharts ein, in Schweden war sogar wieder einmal der zweite Platz der Verkaufscharts drin. „Meiner Meinung nach hat „Infected“ die besten HammerFall-Riffs seit „Crimson Thunder“. Die Fans mögen die Platte. Und trotzdem: das weiße Infected-Tour-Shirt mit der Hand vorne drauf, das verkauft sich zum Beispiel kaum. Andererseits gehen die Sachen mit Hektor weg wie sonst was.“

Ist es also Zeit für einen weiteren Umschwung? Zurück zu Hektor und Co.? Anders ist sich jedenfalls sicher: „Ich denke, das nächste Album wird wieder eine typische HammerFall-Platte werden. Oscar und Joacim achten immer sehr darauf, was die Öffentlichkeit sagt.“



Daumen hoch? Unser Redakteur David Dankert mit HammerFall-Drummer Anders Johansson.

Zuweilen leider auf Kosten des Schlagzeugers: „Auf der letzten Tour haben wir ein Review gelesen, wo etwas in Richtung „Show super, Drum Solo langweilig“ stand. Am nächsten Tag strichen sie das Solo aus der Show“, seufzt Anders.

Diesmal orientierten sich HammerFall ganz und gar an den Fans. Joacim recherchierte die Setlist im Internet, wie Anders berichtet, der auch nicht zu pessimistisch klingen will. „Wir verstehen uns trotzdem alle gut und trinken nach den Shows ein Bier zusammen!“

Trotzdem: Nach Friede, Freude und Eierkuchen klingt das alles nicht. Auf die Frage, ob er sich vorstellen könne, HammerFall irgendwann mal zu verlassen, reagiert er sehr gelassen: „Weißt du, für mich kommt immer was Neues. Momentan habe ich noch viel Spaß mit HammerFall, aber man weiß nie, was noch kommt. Ich habe keine Angst vor der Zukunft. Es geht immer weiter.“

Noch während er diese Sätze ausspricht, schaut der Zwei-Meter-Hüne nervös in Richtung Einlass. Die ersten Fans rennen in die Halle und belagern direkt die vorderen Reihen. „Ich glaube, ich sollte jetzt lieber wieder backstage gehen.“

Später am Abend präsentiert sich das Quintett wieder motiviert und gelassen zugleich. Die Stimmung wird mit jedem weiteren Song angeheizt. Als ab der Hälfte des Sets die Klassiker ausgepackt werden, kennt das Publikum endgültig kein Halten mehr. Klar, die Pyroshow fehlt. Hektor auch. Vorfreude auf die Festival-Shows von HammerFall hat man angesichts so viel Spielfreude trotzdem.

www.hammerfall.net



ALLES OHNE GARANTIE

Achtung, kompliziert: NOCTE OBDUCTA lösten sich offiziell 2006 auf, zwei Jahre später erschien mit Verzögerung das Abschiedsalbum. Fortan nannte man sich Dinner Auf Uranos, brachte ein Album heraus, trat aber sonst kaum in Erscheinung. Urplötzlich ist Nocte Obducta jetzt wieder mit einem Album namens „Verderbnis" zurück, das kaum experimentiert, sondern roh zu Werke schreitet. Bandchef Marcel bringt Licht ins Dunkel.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Pressefoto

Marcel, das neue Album von Nocte Obducta kommt durchaus überraschend. Immerhin war man fest davon ausgegangen, dass das Kapitel geschlossen ist. Nun seid ihr ausgerechnet mit einem rohen Black-Metal-Album wieder zurück. Wie kommt es dazu?

Black Metal war für uns ja nie endgültig gegessen. Torsten (einer der Sänger – dg) hat ja beispielsweise bei Agrypnie weiter Black Metal gemacht und ich habe auch immer nebenbei etwas in dieser Richtung herumgewurschtelt. Nocte Obducta funktionieren wieder, weil wir die Zeit mit Dinner Auf Uranos, der Nachfolgeband, nicht so genutzt haben, wie wir eigentlich wollten. Wir haben den Namen damals geändert, weil wir andere Musik im Sinn hatten, aber den Nocte-Fans damit nicht vor den Kopf stoßen wollten. Allerdings haben wir mit Dinner letztlich kaum geprobt, kein wirkliches Album aufgenommen, nicht live gespielt. Nocte Obducta liefen derweil als namenloses Projekt nebenher. Und jetzt sind wir zurück!

Nach außen hin ist das alles sehr verwirrend. Bei euch hat es so viel Hin und Her gegeben, dass man kaum folgen kann.

Für uns ist das auch sehr verwirrend. Aber die Namensänderung musste damals sein, aus Respekt. Wir hatten keinen Bock auf Verpflichtungen gegenüber Fans, dem Label und letztlich auch uns. Dinner Auf Uranos konnten unsere Erwartungen aber nicht erfüllen. Dass wir Dinner so haben schleifen lassen, lag vor allem an privaten Krisen, an Geld- und Zeitmangel. Man sollte jetzt aber nicht den Schluss daraus ziehen, dass wir in Zukunft nur altes, hartes Nocte-Material spielen.

Sind Dinner Auf Uranos denn jetzt aufgelöst?

Die liegen auf Eis, ja. Ob das für immer ist, weiß man natürlich nie. Aber derzeit sieht es so aus. Das nächste Nocte-Obducta-Album wird viel von Dinner enthalten, genau so wie das Dinner-Album viel von Nocte Obducta enthielt.

Überraschend ist trotzdem, dass das Album reinen Black Metal enthält, wo man doch zuletzt sehr viel experimentierfreudigere Klänge hörte. Woher kommt der Wandel?

Wir haben uns in der Vergangenheit immer bei Nocte dadurch limitiert, dass wir uns nicht limitieren wollten. Da wir aber diese Experimentierfreude bei Dinner ausgelebt haben, hatten wir diesmal Lust auf härteres Zeug. Ohne Erwartungsdruck lief das sehr entspannt in diese Richtung.

Befürchtest du nicht, dass ihr durch die jetzige Reunion an Glaubwürdigkeit verliert?

Ja, die Bedenken hatte ich sehr stark. Deswegen hatte ich von allen auch am längsten Zweifel und war lange dagegen, das neue Album unter dem Namen Nocte Obducta herauszubringen. Letztlich wäre es aber bescheuert gewesen, in der Nocte-Besetzung ein Black-Metal-Album einzuspielen und sich dafür einen neuen Namen zu suchen.

Die große Frage lautet: Was kommt als nächstes? Nocte sind da ja unberechenbar.

Der nächste Schritt steht fest. Wir sitzen bereits an der Vorproduktion für das nächste Album und werden noch vor Weihnachten anfangen, im Studio zu arbeiten. Das Album wird in Richtung „Stille" (2003 – dg) gehen, aber länger, experimenteller, detailverliebter und depressiver sein. Es wird das Album, das die Leute eher nach „Nektar" (2004 & 2005 – dg) von uns erwartet hätten. Auf Blastbeats und Raserei muss man noch ein Album lang warten – wie immer ohne Garantie!

www.nocte-obducta.de



HOCH DIE SCHNAPSGLÄSER!

Dass SOLSTAFIR aus Island bei weitem keine ganz normale Band ist, sollte allerspätestens nach dem Release von „Svartir Sandar“ dem Allerletzten klar sein. Doch nicht nur die Musik des zumindest nach außen hin introvertiert wirkenden Quartetts ist was besonderes, schon allein der Versuch eines Interviews gestaltet sich als abenteuerlich.

Text: David Dankert | Fotos: Pálmason

„We're very drunk in Germany now“, das war die erste Antwort auf die Interviewanfrage vom Metal Mirror, die Solstafirs Promoter weiterleitete. Kurz darauf wurde dann doch der erste Interviewtermin für Sonntag um 21 Uhr festgesetzt. Doch allzu viel tat sich nicht an besagtem Abend, also rasch einen neuen Termin für Montag ausgemacht. Doch auch diesmal blieb es still. Als dann doch mit etwa einstündiger Verspätung das Telefon klingelt, ist zwar nicht wie abgesprochen Solstafirs Fronter an der Strippe, stattdessen entschuldigt sich Drummer Gudmundur für die Verspätung und das leichte Chaos: „Sorry, aber wir waren übers Wochenende in Deutschland auf so einem Christmas-Metal-Festival. Dummerweise sind wir da einen Tag zu früh angereist und haben dort umsonst rumgehangen, aber die Zeit konnten wir gut mit ein paar Drinks überbrücken.“ Dass dies nicht die erste alkoholträchtige Story aus dem Hause Solstafir ist, kann man zwar keineswegs behaupten, dennoch überrascht die Feierlaune der Isländer angesichts ihrer doch eher melancholisch klingenden Alben.

„Na ja, vor und während der Shows trinken wir ja gar nicht, weil wir die Leute, die zu unseren Shows kommen, nicht enttäuschen wollen und das wäre auch nicht professionell. Aber danach trinken wir natürlich. Die Musik spiegelt ja auch nicht unsere einzelnen Persönlichkeiten wider. Als wir damals unsere erste Show in Deutschland gespielt haben, sagte der Veranstalter bei der After-Show Party auch zu uns: „Jungs, ich bin so froh, dass ihr nicht so langweilige Depri-Typen seid. Da hatte ich nämlich echt ein bisschen Schiss vor.“

Jedoch eben besagte Depri-Musik räumt in allen Magazinen derzeit Bestnoten ab, was sich bis jetzt jedoch nicht sonderlich stark bemerkbar gemacht hat im Leben der Isländer: „Klar machen Season Of Mist da einen großartigen Job und promoten das Album echt super, aber es ist jetzt auch nicht so, als würden wir in Island im Radio gespielt werden. Da gibt es schon noch einige nationale Metal-Bands, die deutlich bekannter sind. Trotzdem hatten wir neulich die Möglichkeit, bei einem isländischen Fernsehsender aufzutreten. Die Chance bekommt da wirklich nicht jeder. Das ist so eine Art News-Magazin, wo ein- oder zweimal die Woche Bands live auftreten und einen Song vorstellen.“

SOLSTAFIR UND DIE TRINKERBOX

Ansonsten scheint sich das Leben gemessen am aktuellen Erfolg Solstafirs nicht groß zu verändern. So wird zum Beispiel ein Umzug nach England, der die Band eventuell mehr in den Fokus der Metal-Szene rücken würde, nicht in Erwägung gezogen. „Wir haben fast alle schon mal eine Zeit lang in England gelebt, wenn wir tatsächlich geschlossen umziehen würden, um unsere Musik weiter nach vorne zu bringen, dann würden wir wohl eher nach Deutschland gehen, weil da das Metal-Zentrum ist. Aber ob das viel bringen würde?“

Dass gerade Season Of Mist für neuen Schwung bei Solstafir gesorgt haben, lässt sich indes nur schwer verleugnen. „Zwar will ich kein schlechtes Wort über Spikefarm Records verlieren, aber Season Of Mist kümmern sich deutlich mehr um uns. Deren Idee war es zum Beispiel auch, diese Box von „Svartir Sandar“ mit den Schnapsgläsern zu veröffentlichen“, erzählt er lachend. Doch würde er sich selbst so eine Box kaufen? „Ehrlich gesagt bin ich mir da nicht so sicher, es gibt sicher Leute, die das cool finden. Die sollen das gerne kaufen...“ Man merkt, dass es gerade in seinem Kopf rattert. Darf man so etwas als Musiker überhaupt über seine eigenen Releases sagen? „Na gut, ich denke wenn ich ein großer Fan einer Band wäre, dann würde ich mir eventuell auch so ein Ding kaufen“, ist sich der Drummer schließlich sicher. Genug Verwendung für die Schnapsgläser hätte die Band ja.

www.solstafir.net



¡ADIOS MADRID, HOLA ALEMANIA!



NOX INTERNA bringen dieser Tage eine starke Gothic-Rock-Scheibe heraus, die nicht nur durch spanische Lyrics brillieren kann. Sogar Nicht-Fans des Genres finden den ein oder anderen guten Song auf diesem Album. Ein Grund mehr, Bandkopf Richy Nox kennenzulernen, der wie es scheint, für den Erfolg sein Leben auf den Kopf stellt, ohne dabei etwas zu bereuen.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Pressefoto

In Madrid scheint gerade bei lauwarmen Temperaturen die Sonne von einem strahlend blauen Himmel, während in Berlin die graue Wolkendecke nicht so recht aufbrechen will. Es gibt eine Person in unserer Hauptstadt, die die Spanier in diesem Moment ausnahmsweise nicht um ihr mildes Klima zu dieser Jahreszeit beneidet: Der Karriere wegen hat Richy Nox seine Zelte in Madrid abgebaut und ist nach Deutschland gezogen. Dieser Schritt hat ihn nicht nur dazu gezwungen, seine Familie und Freunde zurückzulassen, sondern auch die restlichen Bandmitglieder von Nox Interna. Aus einer Band wird plötzlich ein Soloprojekt. Ist das nicht sehr gewagt?

„Ich habe diesen Schritt riskiert, da ich mit Nox Interna auch in Deutschland erfolgreich sein möchte und da ist es besser, wenn man direkt vor Ort ist. Mittlerweile habe ich auch wieder neue Musiker, die mich tatkräftig unterstützen. Ich fühle mich in Berlin auch sehr wohl, da die Stadt eher meinem Way Of Life entspricht als Madrid. Natürlich vermisse ich ein wenig das bessere Wetter. Aber das ist es mir allemal wert. Ich bin froh, dieses Risiko eingegangen zu sein", erzählt der gebürtige Spanier.

INGLÈS CONTRA ESPAÑOL

Um dem Erfolg wieder einen gewaltigen Schritt näherzukommen, ist Richy nicht nur umgezogen, sondern schrieb für sein Zweitwerk „The Seeds Of Disdain" die Lyrics hauptsächlich auf Englisch. Auf seinem Debüt hatte Herr Nox noch den Exotenbonus, da alle Texte komplett in Spanisch geschrieben wurden. Doch diesen hat er jetzt zugunsten des europäischen Erfolgs außerhalb Spaniens teilweise aufgegeben.

„Ich möchte, dass auch die Fans in Deutschland meine Texte verstehen können. Denn gerade diese sind das Aushängeschilds Nox Internas. Ich bin sehr stolz auf die Lyrics und arbeite hart an ihnen. Auf dem neuen Album handeln sie von dem menschlichen Gehirn. Ich bin sehr von der Komplexität des Hirns fasziniert. Natürlich schreibe ich auch immer wieder gerne in meiner Muttersprache, deshalb wollte ich diese auch nicht ganz aufgeben. Außerdem ist es auch von Vorteil, wenn man als Exot in der Szene gilt. Es ist heutzutage nicht leicht, die Aufmerksamkeit der Musikwelt auf sich zu ziehen", erklärt der Mann mit dem Irokesen.

So wirklich glücklich wirkt Richy noch nicht. Er hat sich auf viele Veränderungen und Einschnitte in seinem Leben eingelassen. Dabei hat er eines stets im Blick: Erfolg als Gothic-Rock-Musiker. Aber so wirklich scheinen sich seine Träume noch nicht erfüllt zu haben.

„Ich warte immer noch auf die Möglichkeit, in Deutschland auf Tour zu gehen. Aber bisher gab es die noch leider nicht. Ich möchte mein Können auch auf der Bühne zeigen. Ich habe das Gefühl, dass mittlerweile die Musikszene derartig überlaufen ist, dass es schwer ist, überhaupt voranzukommen. Aber ich gebe nicht auf."

Das ist eine Einstellung, die Richy auch nicht so schnell ändern sollte. Denn gerade in der Gothic-Rock-Szene ist man auch heute für jede neue, gute Veröffentlichung dankbar. Denn bis auf ein paar übermächtige Größen ist noch viel Platz für frische Musiker.

www.noxinterna.com

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
SÓLSTAFIR Svartir Sandar	8,6	43	8	8	9	9	**9**
NOCTE OBDUCTA Verderbnis	7,6	38	**8**	8	7	7	8
MORTAL SIN Psychology Of Death	7,0	35	7	5	7	**8**	8
MYSTIC PROPHECY Ravenlord	6,4	33	7	5	**9**	7	5
FIVE FINGER DEATH PUNCH American Capitalist	6,0	30	7	7	**8**	5	3
LANTLÔS Agape	5,8	29	**6**	6	5	6	6
NOX INTERNA The Seeds Of Disdain	5,4	27	7	**9**	6	4	1
DOOGIE WHITE As Yet Untitled	5,4	27	5	4	**8**	5	5
TRASH AMIGOS Hijos De La Chingada	5,0	25	6	4	4	**6**	5

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. The Devil's Blood - The Thousandfold Epicentre
2. Steel Panther - Balls Out
3. Mötley Crüe - Greatest Hits

JENNY BOMBECK
1. Rival Sons - Pressure & Time
2. Nox Interna - The Seeds Of Disdain
3. Nemesea - Quiet Resistance

BENJAMIN GORR
1. Primordial - Redemption At The Puritan's Hand
2. The Devil's Blood - The Thousandfold Epicentre
3. Steel Panther - Balls Out

ELVIS DOLFF
1. Power - Thrashblitz
2. Mortal Sin - Psychology Of Death
3. Black Sabbath - Technical Ecstasy

DAVID DANKERT
1. Solstafir - Svartir Sandar
2. Absu - Tara
3. The Devil's Blood - The Thousandfold Epicentre

MARCEL REEFMANN
1. Led Zeppelin - II
2. Cocorosie - Grey Ocean
3. Make It Count - Leeway

MIRIAM GÖRGE
1. Mystic Prophecy - Ravenlord
2. Edguy - Age Of The Joker
3. Hypocrisy - Abducted

CHRISTOPH SPERBER
1. Insomnium - One For Sorrow
2. The Black Dahlia Murder - Ritual
3. Porcupine Tree - In Absentia

CAROLIN TEUBERT
1. Imperium Dekadenz - ... und die Welt ward kalt und leer
2. Aosoth - III
3. Heretoir - Heretoir

KILLER-ALBUM

SÓLSTAFIR
Svartir Sandar
12 Songs (77:24) /
VÖ: 14.10.
(Season Of Mist)





Es kommt nicht gerade häufig vor, dass sich die Fachpresse derart einig und durch die Bank weg euphorisiert zeigt, wie bei Solstafirs neuestem Output „Svartir Sandar". Selbst der Spiegel veröffentlichte eine sehr positive CD-Rezension und auch sonst sind die Kontra-Argumente eher rar gesät. Und so leid es mir tut, wir vom Metal Mirror können da leider keine Ausnahme bilden: „Svartir Sandar" ist derart beeindruckend und fesselnd, dass es in diesem Jahr wohl oder übel konkurrenzlos bleiben wird, wenn es darum geht, ein anderes Album zu nennen, welches eine derartige Tiefe und Atmosphäre bietet, wie Album Nummer vier der Isländer. Dass ein solches Album, welches vor allem durch hypnotisierende Monotonie besticht, nicht eben nach einem Durchlauf zündet und Jubelstürme auslöst, ist dabei schon fast selbstverständlich. Doch wenn man „Svartir Sandar" erst einmal drei bis vier Durchläufe gegönnt hat, fällt es zunehmend schwerer, die CD wieder aus dem Player zu nehmen. Dass Solstafir dabei trotzdem nicht ganz perfekt zu Werke gehen und bei einer Spielzeit von weit über einer Stunde auch mal die ein oder andere Länge aufkommt, verhindert letztlich die Höchstnote. Sonst gibt es wirklich gar nichts an „Svartir Sandar" auszusetzen weswegen einem nichts anderes übrig bleibt, als die Platte zu kaufen und Solstafir zu diesem grandiosen Album zu gratulieren!

9 / 10 (David Dankert)

KURZBIOGRAFIE

SOLSTAFIR

LINE-UP
Aðalbjörn Tryggvason (Guitar, Vocals), Sæþór Maríus Sæþórsson (Guitar), Svavar Austman (Bass), Guðmundur Óli Pálmason (Drums)
GEGRÜNDET 1995
GENRE Psychedelic Metal
HERKUNFT Island
DISKOGRAPHIE
Í Blóði og Anda (2002), Masterpiece Of Bitterness (2005), Köld (2009), Svartir Svandir (2011)
Web
www.solstafir.net

REDAKTIONSSTIMMEN



Eigentlich stört mich die bewusst verrohte Produktion. Glasklarer Sound hätte mir definitiv mehr zugesagt. Da Solstafir aber derart emotional vorgehen, dass ich mich von der Intensität ein wenig an Windir erinnert fühle, sehe ich darüber hinweg.

9 / 10 (Miriam Görge)



Solstafir sind wieder da! Nach den Meisterstücken „Masterpiece Of Bitterness" und „Köld" schallen ihre megalancholischen Klänge wieder über die akustischen Steppen und Berge des Hörer-Islands. Stärkste Emotion in jeder Sekunde. Wer sie nicht kennt, unbedingt antesten!

9 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

NOCTE OBDUCTA

Verderbnis

8 Songs (42:08) / VÖ: 4.11.

(MDD|Alive)



Es kommt mir ehrlich gesagt wie gestern vor, dass Nocte Obducta ihren Abschied verkündeten. Marcel schien damals sowieso vom Black Metal gelangweilt zu sein, hatte sich in den vergangenen mehr und mehr in eine Richtung bewegt, die letztlich die Band Dinner Auf Uranos zur logischen Konsequenz hatte. Viel Zeit ist seitdem wahrhaftig nicht verstrichen. Doch scheinbar kann Marcel nicht so ganz ohne Black Metal. Mit „Verderbnis" meldet sich eine der experimentierfreudigsten Black-Metal-Bands eindrucksvoll zurück. Die Platte macht deutlich, dass die deutsche Schwarzmetall-Szene ohne die Mainzer sehr viel ärmer war. Die Songs haben eine unglaubliche Kälte, wirken zuweilen sogar richtig boshaft und giftig. Der ganz progressive Melancholie-Sound, den es zuletzt verstärkt zu hören gab, wurde komplett außen vor gelassen. Und den braucht man auch offensichtlich nicht!

8 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Nocte Obductas „Verderbnis - Der Schnitter kratzt an jeder Tür" ist ein großartiger Black-Metal-Düsterling, der einen leichten Hang zu Melancholie und lyrischem Kitsch hat. Diese Tatsachen erwecken mein Herz für Black Metal.

8 / 10 (Jenny Bombeck)



Nicht mal drei Jahre nach dem Abschiedsalbum melden sich Nocte Obducta zurück und finden zum Glück auch wieder zu alter Stärke zurück. „Verderbnis" kann zwar nicht mit den Nektar-Alben mithalten, ist aber mit „Taverne" oder „Galgendämmerung gleichauf.

8 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal

MORTAL SIN

Psychology Of Death

9 Songs (41:44) / VÖ: 23.9.

(NoiseArt|Napalm)



Testen wir einmal, ob die Thrash-Legende aus Australien ihrem Namen noch alle Ehre macht: Die erste Todsünde ist Hochmut/Stolz. Die Scheibe strotz vor thrashiger Arroganz und metallischem Stolz. Check! Zweitens: Geiz. Das Album verzichtet auf unnötige Modernität, ist maximal modern produziert. Check! Wollust: Was gibt es männlicheres als Old-School-Thrash? Check für die Frauenseite. Songtitel „Down In The Pit" – eindeutig zweideutig. Check für die Männerseite. Zorn: Also bitte, das ist Thrash! Also Check! Völlerei: Also ich krieg nicht genug von der Scheibe. Check! Neid: Und ob die anderen da neidisch sein werden! Check! Faulheit: Check, da die Jungs zu faul sind, auch mal irgendeinen progressiven Quatsch auszuprobieren. Summa Summarum: Alle 7 Todsünden bestätigt. Plus 1 Punkt Thrash-Bonus macht 8.

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ob die Reuion von Mortal Sin jetzt zwingend notwendig war, sollen andere beurteilen. Fakt ist, dass Album Nummer zwei nach der Reunion weder grandios, noch schrecklich ist. Mortal Sin liefern eine Standard-Thrash-Scheibe ab und ecken nirgendwo an.

6 / 10 (David Dankert)



Kollege Dankert hat Recht mit seiner Einschätzung. Mir persönlich gehen Mortal Sin auch zu sehr auf Nummer sicher. Aber natürlich ist es schwer, mit Thrash Metal noch aufzuwühlen. Immerhin kann man sich an handwerklich gutem Thrash erfreuen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Power Metal

MYSTIC PROPHECY

Ravenlord

11 Songs (43:34) / VÖ: 25.11.

(Massacre|Soulfood)



Häufig rät der Rezensent einer Band dazu, sich für das nächste Album doch mal mehr Zeit zu lassen, damit das endlich mal wieder was werden kann. Ein Rat, den man Mystic Prophecy noch nie erteilen musste, und das obwohl hier mit „Ravenlord" gerade das siebte Album in nur 10 Jahren Bandbestehen im Player rotiert. Obwohl die Deutschen gegen ihre eigenen Regeln mit dem Opener ungewohnt langsam ins neue Werk starten, haben sie den geneigten Hörer sofort im Sack, denn vertraute Trademarks lassen nicht lange auf sich warten: Die teils thrashigen Riffs sind ein Brett, die Songqualität durchweg überdurchschnittlich gut und Lia am Mikro geht herrlich filigran und brachial zugleich zu Werke. Es gibt nur eine einzige Band, die Power Metal mit solch einer tiefen Dunkelheit und Mut zur puren Härte in Perfektion zu spielen vermag. Diese Band heißt Mystic Prophecy!

9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mystic Prophecy haben mich überrascht. Diese Kombination aus übersolidem Heavy Metal und einer ungewohnten Portion Eier und Melodic-Death-Vibes machen was her und setzen sich von vielen hodenlosen Frechheiten ab, die es sonst so an die Ohren bewegt.

7 / 10 (Elvis Dolff)



Deutschem Power Metal fehlt meist Charakter und Biss – siehe die handwerklich ebenso guten wie in meinen Augen langweiligen Brainstorm. Mystic Prophecy reichern ihren Sound deswegen mit etwas mehr Wut an. Und siehe da: Macht schon mehr Spaß!

7 / 10 (Dorian Gorr)

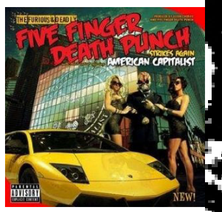
Modern Metal

FIVE FINGER DEATH PUNCH

American Capitalist

11 Songs (40:07) / VÖ: 14.10.

(Spinefarm|Universal)



Wer bei der bloßen Erwähnung des Wortes Nu-Metal bereits pikiert die Nase rümpft, sollte sich einfach mal die Mühe machen, „American Capitalist" einmal durchzuhören. Wer danach immer noch meckert, ist selber Schuld. Five Finger Death Punch sind in ihrer amerikanischen Heimat längst kleine Stars und hierzulande sollte das vorliegende Album den Weg in diese Richtung ebenfalls ebnen. Cleaner Chorus und Strophen mit dem Vorschlaghammer sind zwar nichts Neues mehr, so überzeugend wie FFDP hat man das Ganze aber lange nicht mehr gehört, zumal man den Kontrast zwischen soft und hart hier konstant groß hält. Wen die dicken Riff-Wände und die treibenden Drums noch nicht vollends überzeugen, der sollte spätestens bei so manch einem gnadenlosen Shout einsehen, dass hier live kein Mädchengeburtstag stattfinden dürfte und nicht nur Disturbed-Fansd zugreifen sollten.

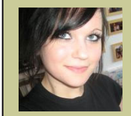
8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Five Finger Death Punch haben die Kniffe des einfachen Wut-Metals gelernt. Eine Prise Slipknot-Vibe, etwas Fear Factory und die nötige Unverfrorenheit auch heute noch zielstrebig eins zu eins Wutausbrüche zu vertonen. Leider alles schon gehabt.

5 / 10 (Elvis Dolff)



Five Finger Death Punch liefern erneut ein interessantes Scheibchen in Sachen Modern Metal ab. Nicht mehr lange und die Amis laufen den ganz Großen dieses Genres den Rang ab. Ohne überflüssigen Schnick-Schnack geht dieses Album direkt ins Ohr.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Post Black Metal

LANTLÔS

Agape

5 Songs (35:31) / VÖ: 28.10.

(Lupus Lounge|Prophecy)



Für mich persönlich ist dieses Album die Enttäuschung des Monats. Vielleicht waren meine Erwartungen auch zu groß, aber nach zwei außergewöhnlichen, wenn auch schwerverdaulichen Alben, hatte ich bei dem Drittwerk von Einzelgänger Herbst einen richtigen Kracher erwartet, ein Monument der finsteren Tonkunst quasi. Allerdings kommt es dazu nicht. Stattdessen verliert sich das Album in der Passivität. Viel zu oft dümpelt die Musik nebenbei und verkommt zu einem rein atmosphärischen Hintergrundrauschen, dem man kaum Beachtung schenkt. Wenn dann endlich mal aufgedreht wird, Gesang einsetzt und alles etwas weniger „Post" ist, dann merkt man, dass hier eine ganze Menge mehr drin gewesen wäre. Ich nehme an, Herbst wird seine Gründe dafür gehabt haben, das Album so klingen zu lassen. Nur darf er nicht davon ausgehen, dass das jedem gefällt.

6 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Atmosphärisch bewegen sich die Rhedaner aus NRW langsam und traurig vorwärts. Post-rockige Metalschwärze verdunkelt die Lautsprecher und verbreitet wohlfallende Missmutigkeit bzw. sie versucht es. Leider überzeugt „Agape" nicht vollends.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Der Name Lantlôs ist spätestens seit dem Durchbruch von Alcest bekannt. Dass die Vorschusslorbeeren aber doch etwas zu viel des Guten sind, merkt man schon nach einem Durchlauf von „Agape", denn wirklich zünden tut das hier keineswegs.

6 / 10 (David Dankert)

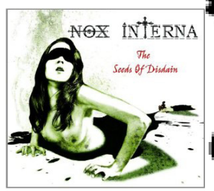
Industrial Gothic Metal

NOX INTERNA

The Seeds Of Disdain

13 Songs (47:51) / VÖ: 30.9.

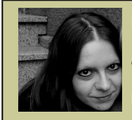
(Rimer Rock|Rough Trade)



Ein Album ganz nach meinem Geschmack: Gothic Rock, der sich mit Industrial paart und als Sahnehäubchen inklusive Cocktailkirsche gibt es spanische Lyrics. Was will man mehr? Gute Songs und Ohrwürmer. Auch hier kann man wieder nur ein dickes, fettes ‚Check' hintersetzen. Sänger und Bandchef Richy hat ein Händchen für das Songwriting und einprägsame Melodien, die selbst Nicht-Fans dieses Genres nicht verschlossen bleiben sollten. „Pray", „Rechazo De Sueos" und „Born Under Saturn Sign" sind nur ein paar Beispiele, denen man mal sein Gehör leihen sollte. Ich finde es fast schade, dass Nox Interna ihr Album nicht komplett in Spanisch aufgenommen haben. Das Debüt profitierte noch vom Exotenbonus. Dennoch steht der Nachfolger in nichts nach. Wer auf Deathstars und Co steht, dem wird dieser Düsterling garantiert nicht mehr so schnell loslassen.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Meine 6 Punkte sind, das soll nicht unerwähnt bleiben, aufgerundet. Diese fast nervtötende Mischung aus Todessehnsucht und gut gelaunten Synthie-Melodien, bei denen sich vor meinem geistigen Auge im Kreis tanzende Kleinkinder auftun, macht mich kirre.

6 / 10 (Miriam Görge)



Verrückte Welt. Miri gibt sechs und ich sieben Punkte für ein Werk aus dem industriellen Gothic-Sektor. Aber Nox Interna haben es einfach drauf, tolle Synthesizer-Parts aufzuziehen. Die Melodien gehen ins Ohr. Wenn der Gesang doch nur noch etwas aggressiver wäre...

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

DOOGIE WHITE

As Yet Untitled

10 Songs (46:58) / VÖ: 24.10.

(Metal Mind)



Trotz meiner strikten Weigerung, mich für Solo-Projekte namhafter Rock-Röhren begeistern zu wollen, muss ich vor Doogie White, der den meisten besonders durch seinen Aufenthalt bei Rainbow ein Begriff sein sollte, ohne zu zögern den Hut ziehen – auch wenn das Album der gängigen Vorgehensweise entsprechend einige bekanntere Musiker zur Hilfe verpflichtet hat. Der Schotte hat es dank seiner markanten Stimme natürlich auch ziemlich gut, da kann man kaum widerstehen. Doch auch anderweitig kann „As Yet Untitled" auf ganzer Linie überzeugen, denn hier bekommt man 10 absolut mitreißende Hardrock-Nummern geboten, deren Hitpotenzial niemals unter dem Prädikat „gut" liegt. Feine Keyboard-Linien, fette Gitarren, teils bluesiger Einschlag, was für genügend Abwechslung sorgt. Was will man da noch mehr? Endlich wieder eine Solo-Scheibe mit Daseinsberechtigung.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Doogie White mag ein toller Sänger sein und ja, anfangs macht diese Scheibe noch viel Laune. Aber wenn dann nach einer halben Stunde immer noch die scheinbar exakt gleiche Musik an einem vorbeidudelt langweilt es – trotz guter Solos!

5 / 10 (Dorian Gorr)



Doogie Whites Soloalbum plätschert so flauschig zahm vor sich hin, dass man eigentlich gar nicht merkt, dass man ein richtiges Album hört. Stattdessen könnten die Songs problemlos im Wartezimmer beim Arzt laufen.

5 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal

TRASH AMIGOS

Hijos De La Chingada

10 Songs (37:18) / VÖ: 11.11.

(War Anthem|Soulfood)



Darf ich vorstellen: die Trash Amigos – oder auch die vier Pedros, so nämlich die Pseudonyme der vier Schweden, hinter denen sich zwei ex-Mitglieder der Thrasher Merciless verbergen. Man ahnt schon, wo das hinführt: die schwedischen Thrasher haben sich ein ganzes mexikanisches Image auf die Fahnen geschrieben und leben das in Wort und Bild, wie das Cover und die Promobilder erahnen lassen. Musikalisch haben wir aber keine zweiten Brujeria, sondern eher ein fast lupenrein nach Slayer klingendes Album. Aber auch nur fast. Die Riffs stimmen, der Vibe ist gut, aber irgendwie macht diese gewaltsame mexikanisch-schwedische Eroberung des Thrash-Königreichs Slayer einem Fan der Bay-Area-Größe ein komisches Gefühl. Also 7 Punkte für ein solides Thrash Album, Minus 1 Punkt für diese Albernheit und den Kardinalfehler, das h im Bandnamen zu vergessen. Oder war das Absicht?

6 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



In meiner Rezension im RockHard habe ich noch ein knappes Gnadenpünktchen mehr gegeben. Allerdings hat sich das in den darauf folgenden Runden irgendwann selbst eliminiert. Die Trash Amigos klingen eben nach abgekupferten Slayer. Mehr nicht.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Dem Thrash Metal von den Trash Amigos fehlt einfach das gewisse Etwas, die Durchschlagskraft beziehungsweise die Eier. Von daher ist zumindest der Bandname passend gewählt, denn es reicht lediglich für Trash Metal, nicht aber für echten Thrash.

5 / 10 (David Dankert)

Symphonic Power Metal



DRAGONLAND

Under The Grey Banner

12 Songs (55:55) / VÖ: 18.11. (earMusic|Edel)

Die Schweden Dragonland sind das, was man in Italien allgemeinhin Rhapsody Of Fire nennt. Wer die nicht ausstehen kann, darf getrost zum nächsten Review übergehen, denn hier wird derjenige ebenso wenig glücklich. Sechs lange Jahre mussten die Fans auf ein neues Album warten, werden jedoch mit „Under The Grey Banner" absolut adäquat entlohnt. Konzeptionell setzen die Schweden ihre Dragonland-Saga der ersten beiden Alben fort und nehmen damit rotzfrech neben erwähnten Italienern auf dem Kitsch-Thron platz. Episch, bombastisch, symphonisch, fantastisch - einfach gnadenlos gut erzählen Dragonland ihre Geschichte, unterstützt von einer weiblichen Geschichtenerzählerin und allerlei Gast-Vocals entsteht hier ein intensiver Soundtrack, der einen auf eine Reise mitnimmt.

9 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Rock

9 CHAMBERS

9 Chambers

14 Songs (61:31) / VÖ: 25.11.
(earMusic|Edel)



Wenn sich eine Band formiert, die aus Mitgliedern besteht, die schon bei Dio, Black Sabbath, Heaven & Hell, Monster Magnet und Alice Cooper gespielt haben, darf man schon große Erwartungen haben. Und diese werden auch nicht enttäuscht. Mit Monster-Magnet-Groove geht es hier spacig zu Werke. Gegen diesen Stil kann man einfach nichts haben! Die abgedrehten Gitarrensounds legen sich auf das 1A-Drumming von Legende Vinnie Appice. Der Gesang legt sich in bester Stoner-Manier nicht zu sehr in den Vordergrund. Einziges Manko ist, dass das Album gegen Ende etwas langatmig wird. Abgesehen von „Cut-n-Run", dem größten Hit der Scheibe, gibt es zu viele Parts die ihre Längen haben. Hätte man die herausgetilgt, wäre das ein noch besseres Album geworden.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

AOR

ALFONZETTI

Here Comes The Night

10 Songs (39:13) / VÖ: 25.11.
(AORHeaven|Soulfood)



Here comes the boredom anstatt „Here Comes The Night". Alfonzetti klingen stark nach unserem Axel Rudi Pell, nur langweiliger. Alfonzettis Album scheint wie eine große Rock-Ballade zu sein, die sich komplett um Herzschmerz kreist. Wer bis jetzt noch keinen Liebeskummer hatte, der wird welchen nach diesem Album haben. Dennoch sollte man die schwedische Melodiekost nicht zu früh aufgeben, denn gegen Ende weiß die Band noch einmal richtig aufzudrehen. Die bisher sesshafte Lethargie verschwindet urplötzlich mit den ersten Klängen von „Rock And Roll Heart". Fetzig-frisch rockt dieser Song sich zum Höhepunkt des Albums. Danach übernimmt dann leider wieder die Balladenmacht das Regime. Wer auf Rockballaden steht, der kann bei „Here Comes The Night" zuschlagen. Allen anderen wird dieses Album schnell zu langweilig und festgefahren.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Black Metal

ARCHGOAT

Heavenly Vulva

6 Songs (16:04) / VÖ: 1.10.
(Debemur Morti|Soulfood)



Es gibt einfach Bands, die seit Jahren ein und den selben Songs schreiben, sich jeglichen Veränderungen verschließen und gerade deswegen von den eigenen Fans geliebt werden. Zu dieser Sorte Bands können Archgoat getrost dazugezählt werden. „Heavenly Vulva (Christ's Last Rites)" bietet den Fans genau jene stumpfen Prügelorgien, für die die Finnen im Untergrund bereits Kultstatus erlangt haben. Schon der Opener „Blessed Vulva" holzt dem Hörer den letzten Schmalz aus den Gehörgängen und gibt unmissverständlich zu verstehen, dass hier der Archgoat'sche Sound weiterhin regiert. Mit typisch dumpfen und trotzdem druckvollen Sound, simplen Arrangements und mehr als amtlicher Durchschlagskraft bildet „Heavenly Vulva" mehr als einen netten Appetizer auf das nächste Archgoat-Album.

8 / 10 (David Dankert)

Metalcore

AS I LAY DYING

Decas

12 Songs (38:21) / VÖ: 4.11.
(Metal Blade|Sony)



Alles Gute zu zehn Jahren am Genregipfel. Gefeiert wird mit einem Scheibchen, das weder Album, noch EP, noch Compilation, noch Cover-Album ist. Irgendwie ist das hier so ein bisschen was von allem. Drei neue Songs befinden sich auf „Decas". Es gibt Cover von Slayer, Judas Priest und Descendents und schließlich Remixe. Der Reihe nach: Die neuen Songs überraschen genau so wenig wie sie Genrefans enttäuschen werden. As I Lay Dying haben viele Metalcore-Standards mitgeprägt – hier zeigen sie welche. Melodien, Geschrei, Beatdown-Parts. Nicht aufregend, aber eben solide. Die Cover-Songs eignen sich zum Schmunzeln, können bei der oft Classic-Metal-ungebildeten Hörerschaft aber bestimmt nicht schaden. Nur die Remixe setzen einem übel zu. Das kann doch nicht mal die Metalcore-Fraktion gut finden oder?

6 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Rock

AUTUMN

Cold Comfort

9 Songs (49:39) / VÖ: 4.11.
(Relapse)



Das neue Trademark der Gothic-Rocker Autumn aus den Niederlanden ist nicht etwa endlich Innovation, sondern enttäuschenderweise pure Langeweile. Vom namensgebenden Frühlung und dessen Erwachen ist auf Album Nummer fünf keine Spur, vielmehr wirkt „Cold Comfort" wie eine hochdosierte Schlaftablette, immerhin frei von Nebenwirkungen, wenn man der ganzen Geschichte mal etwas Positives abgewinnen möchte. Der Großteil der Songs zeichnet sich durch derart langsames Tempo aus, dass die Augen in Zeitlupe zufallen. Die wenigen schnelleren Stücke sind völlig belanglos und geraten noch bevor sie ausfaden in Vergessenheit. Sicher, man arbeitet hier mit viel Atmosphäre, wenn die jedoch nicht zündet, ist das komplette Konzept zum Scheitern verurteilt. Der einzige Lichtblick ist die mittlerweile gut integrierte Sängerin.

4 / 10 (Miriam Görge)

Doom Metal

CATHEDRAL

Anniversary (Live)

20 Songs (140:29) / VÖ: 31.10.
(Rise Above|Soulfood)



Und tschüss, Cathedral! Oder nein Moment, nächstes Jahr gibt es ja noch ein Album, aber als kleines bzw. großes Abschiedsgeschenk teilen die Kathedralen die akustischen Eindrücke eines Abends Anfang Dezember 2010 in der Islington Academy in London mit uns. „Anniversary" dokumentiert aber nicht nur diesen Gig, sondern zudem die Zelebration des Cathedral-Debüts „Forest Of Equilibrium", welches in voller Länge an diesem Abend gespielt wurde. Zusätzlich gibt es natürlich noch einen Querschnitt durch die Diskographie u.a. mit „Upon Azraels Wings", „Midnight Mountain", „Cosmic Funeral", „Carnival Bizarre", „Vampire Sun" und natürlich „Hopkins (Witchfinder General)". Ein mehr als würdiges und zudem authentisches Best-Of der Band. Eine authentische Live-Atmosphäre kommt ebenfalls auf, fällt aber keineswegs zu Lasten der Qualität aus.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Technical Death Grind

CEPHALIC CARNAGE

Lucid Interval

16 Songs (60:06) / VÖ: 1.10.
(Relapse)



Vor noch nicht einmal zehn Jahren wurde „Lucid Interval" erst als Album Nummer drei von Cephalic Carnage veröffentlicht. Jetzt legt Relapse Records die Scheibe neu auf. Ob das Original vergriffen war oder aus welchem Grund dieser Schritt getan wurde, weiß ich zwar nicht, allerdings tut sich beim Vergleichen der beiden Veröffentlichungen nicht viel. Die neu aufgelegte Version kommt zwar mit zwei Bonus-Tracks daher (wovon einer aus 36 Sekunden lang unidentifizierbaren Geräuschen besteht), aber ob das allein einen weiteren Kauf rechtfertigt, sollte jeder für sich selber entscheiden. Auch das neue Cover und Booklet glänzt nicht gerade mit außergewöhnlich tollen Bildern, vielmehr sieht das ganze eher nach einer lieblosen Photoshop-5-Minuten-Aktion aus, womit wir wieder bei der eingangs gestellten Frage wären: Wofür das Ganze?

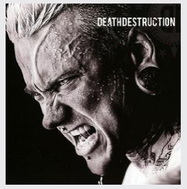
Ohne Wertung (David Dankert)

Melodic Death Metal

DEATH DESTRUCTION

Death Destruction

11 Songs (44:12) / VÖ: 28.10.
(Sony)



Wer hätte das gedacht? Hinter dem Namen Death Destruction verstecken sich gleich zwei ehemalige Evergrey-Mitglieder: Henrik und Jonas verließen die Band, um sich voll und ganz dem Death Metal mit Metalcore-Einschlag zu widmen. Der Unterschied ist natürlich dementsprechend gigantisch. Wer hätte gedacht, dass Evergrey-Mitglieder musikalisch einem derartig in die Fresse schlagen können? Das Drumming ist leider etwas gewöhnungsbedürftig ausgefallen, da es extrem blechern klingt. Der Opener „The Shredding March" wurde dadurch erst einmal verhunzt. „Death Destruction" sollte Death-Metal-Anhängern gefallen, aber wirklich innovativ und kreativ ist es nicht. Dafür ist es einfach zu vorhersehbar. Dem Album fehlt es an Atmosphäre und von ex-Evergrey-Musikern hätte ich irgendwie mehr erwartet.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

DIE APOKALYPTISCHEN REITER

The Greatest Of The Best

20 Songs (71:10) / VÖ: 18.11.
(Nuclear Blast|Warner)



Eine Metal-Welt ohne Die Apokalyptischen Reiter mag sich momentan niemand vorstellen. Seit 16 Jahren versprühen die Herren um den charismatischen Fuchs pure metallische Energie. Während dieser Zeitspanne hat sich viel getan. Es ist keine allzu leichte Aufgabe, einen Überblick über die apokalyptische Vielfalt zu gewinnen. Mit der Veröffentlichung von „The Greatest Of The Best" sollte dies aber ab jetzt leichter fallen. Hier ist einfach alles vertreten: Angefangen bei den Death-Metallischen Wurzeln („Unter Der Asche") bis hin zu den epischen Hymnen, die auf keinem Konzert fehlen dürfen („Riders On The Storm"). Ich frage mich lediglich, wie es der überaus nervige „Seemann" auf das Album geschafft hat? Die Beliebtheit dieses Songs wird mir ewig ein Rätsel bleiben.

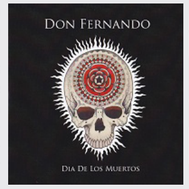
Ohne Wertung (Jenny Bombeck)

Stoner Rock

DON FERNANDO

Dia De Los Muertos

11 Songs (49:11) / VÖ: 28.10.
(Impedance|Sonic Rendezvous)



Stoner-Bands haben derzeit eigentlich noch immer das Problem, dass sie sich mit Kyuss oder Queens Of The Stone Age vergleichen lassen müssen. Zugegeben ist dieser Maßstab nicht immer ganz fair oder angebracht, aber was will man machen – die Gedanken sind frei. Don Fernando kommen aus Australien und versuchen neben schmalzigem Pornonamen dem Vergleich mit Punk-Einflüssen aus dem Weg zu gehen. Diese schlagen sich vor allem in den Vocals nieder. Es wird weniger clean gesungen, sondern mehr geshoutet. Musikalisch bleibt man jedoch weitestgehend dem Stoner Rock treu, von langsam stampfenden Nummern bis hin zu flotten Up-Tempo-Songs mit starker Prägung durch Riffs ist das Repertoire komplett. Überdurchschnittliches oder gar ein Hit kommt dabei aber nicht rum.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

AOR



FATE

Ghosts From The Past

13 Songs (58:58) / VÖ: 25.11. (AORHeaven|Soulfood)

Wie unzählige Bands vor ihnen, wagten auch die norwegischen AOR-Helden Fate Mitte der 2000er Jahre nach Auflösung und langen Jahren der Abstinenz ihre Rückkehr in die heimischen Player, was natürlich eine Reihe Besetzungswechsel mit sich brachte. Geschadet hat das den Norwegern keineswegs, denn besonders der neue Sänger Dagfinn Joensen macht Fate im Jahre 2011 definitiv zu einem Highlight. Doch nicht nur stimmlich weiß man hier zu punkten, vielmehr bringen die Mannen auf „Ghosts From The Past" alles was es braucht, um sich auf eine Reise in die Vergangenheit zu begeben, ohne dabei zu verstauben. Eingängige Melodien geben sich hier die Klinke in die Hand und eine breite Saitenwand verhindert, dass das Keyboard unangenehm die Oberhand gewinnt. Fate haben den Spaß an der Sache wieder gefunden und das überträgt sich auf die Hörer!

8 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

EBONYLAKE

In Swathes Of Brooding Light

10 Songs (65:38) / VÖ: 1.10.
(LADLO|Twilight)



Es ist sehr interessant, wenn eine Band über ihren eigenen Stil „No Easy Listening Black Metal" schreibt. Doch damit übertreiben Ebonylake nicht. Alle Instrumente klingen sehr verzerrt, zeitweilig denkt man, ein Siebenjähriger haut aufs Schlagzeug. Das Keyboard wirkt hingegen wie aus einem Horrorfilm. Bei „The Curious Cave Of Deformities" verschwimmt der Gesang sogar so stark, dass man auch denken könnte, man wolle hier Dämonen darstellen. Erst in der Mitte des Albums werden die Melodien etwas klarer. Wenn man bedenkt, dass diese Band nach 10 Jahren erstmals wieder ein Album veröffentlicht und dann die letzten vier Songs auch noch Re-Releases sind, dann ist es doch ein wenig enttäuschend. Auch nach mehreren Durchläufen wird dieses Album nur wenige begeistern. Aber darauf scheint das Bandkonzept ja ausgelegt zu sein.

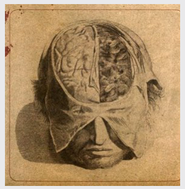
5 / 10 (Carolin Teubert)

Black Metal

FARSOT

Insects

8 Songs (55:20) / VÖ: 28.10.
(Lupus Lounge|Prophecy)



Farsot passen in jeder Hinsicht zum Anspruchs-Label Lupus Lounge beziehungsweise Prophecy. Denn ihre Musik trifft vermutlich genau den Nerv der gepolten Hörerschaft: Black Metal, der sich von der klassischen Haudrauf-Variante verabschiedet hat, sondern eher darum bemüht ist, eine düstere Stimmung aufzuziehen. Das Mittel zum Zweck: Jede Menge Schwerverdaulichkeit. Die Riffs scheinen Tonnen zu wiegen, zu Beginn wartet man minutenlang auf den Gesang, die Songstrukturen sind enorm vertrackt und auch wenn hin und wieder ein etwas direkterer Part das Gefüge auflockert, wirkt die Musik an etlichen Stellen zu kopflastig und mindestens so schwer begreifbar, wie die eigenartigen Pseudonyme der Bandmitglieder. Grundsätzlich ist das großes Black-Metal-Kino, nur manchmal wollen Farsot vielleicht mehr als der Hörer schlucken kann.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

HERRATIK

Compromise Gone

10 Songs (31:03) / VÖ: 21.10.
(Battlegod|Twilight)



Aus Schreck habe ich zu Beginn erst noch einmal die CD gewechselt, weil ich befürchtete, meine Anlage sei dahin. Dann die Erleichterung meinerseits: Anlage läuft, der grausame Klang liegt an der unglaublich schlechten Produktion von „Compromise Gone". Und das ist ziemlich schade, spielerisch bietet der Mix aus Thrash und Death Metal locker genügend Ansätze, um mit Genrestandards mithalten zu können. Schnelle, böse Riffs und amtliches Drumming geben den Ton an. Gut gefällt auch das Gespür der Band, wann man etwas Tempo herausnehmen oder wieder Gas geben soll. Man höre den Titeltrack „Herraktik / End Of Compromise". Nur leider ist die Produktion nicht Old-School, sondern einfach nur schlecht, was einen sehr faden Beigeschmack hinterlässt.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Power Metal

IRON SAVIOR

The Landing

11 Songs (49:20) / VÖ: 18.11.
(AFM|Soulfood)



Iron Savior liefern mit „The Landing" ein hervorragendes Heavy-Metal-Scheibchen ab. Ein wenig erinnern die Hamburger an Blind Guardian und Savage Circus, aber das muss ja nicht unbedingt von Nachteil sein. Ganz im Gegenteil: Die Herren liefern Speed-Metal-lastigen Heavy Metal ab, der genau wie bei seinen großen Vorbildern ins Ohr geht. Lieder wie „Starlight" und „March Of Doom" sind nicht nur episch, sondern zeitgleich große Konkurrenten für die Übermächtigen des Genres. Zeitloser Heavy Metal at its best. Natürlich darf auch nicht die obligatorische Metal-Hymne fehlen, die immer ein wenig plump klingt, aber dennoch das Metaller-Herz beschwingt: „Heavy Metal Never Dies" wird seinen Zweck auf jedem Konzert erfüllen. Leider kann der zweite Teil des Albums nicht mehr ganz mit dem ersten mithalten.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

KING MOB

Force 9

11 Songs (52:17) / VÖ: 28.10.
(Steamhammer|SPV)



Die Gewissensfrage: Ist es sinnvoll, das Album mit einem zu hundert Prozent abgekupferten, weltbekannten Riff zu eröffnen, den man dann transformiert und in das eigene Spiel übergehen lässt? King Mob bedienen sich einfach mal kackdreist bei ZZ Top und binden deren „La Grange"-Riff in den Anfang ihres Openers „Love Of High Renown" ein. Der Vorteil: Die Band zeigt binnen weniger Sekunden wo es in den nächsten 50 Minuten hingehen wird. Der Nachteil: Man setzt die Messlatte sehr hoch an, wenn man sich unbewusst mit den Göttern des Blues-Rocks auf eine Stufe stellt. Denn – und das ist natürlich keine Überraschung – so genial wie ZZ Top sind King Mob trotz Supergroup-Status nicht. Erfrischend ist dieser staubige Mix aus 60er- und 70er-Rock aber auf jeden Fall. Das ahnte man auch schon, als der ZZ-Top-Riff am Anfang erklang.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Rock

KNIGHT AREA

Nine Paths

9 Songs (60:11) / VÖ: 28.10.
(The Lasers Edge|Alive)



Neun Pfade symbolisiert durch neun Songs bietet die niederländische Combo Knight Area dar. Jene Band nahm ihren Ursprung als Ein-Mann-Projekt, das sich dann nach mehreren Touren zu einer Band entwickelte. Gespielt wird progressiver Rock, der unter anderem mit recht nervigem Keyboard-Gedudel und spärlich gesätem Gesang auffällt. Nach teilweise überlangen Instrumental-Intros, gibt es etwas Singsang und dann geht es instrumental dem Ende entgegen. Ausnahmen gibt es auch. Bei denen fällt jedoch auf, dass man angesichts der Stimme doch glücklicher mit den kurzen Gesangspassagen ist. Der Sound an sich zeigt sich ansonsten sehr vielfältig. Von Pianogeklimper bis verzerrten Gitarren ist alles vertreten, um große Harmoniebögen oder mal eine härtere Gangart aufzufahren. Insgesamt bleibt das aber alles zu lasch um mitzureißen.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Metal

KRUX

III - He Who Sleeps Amongst The Stars

7 Songs (45:17) / VÖ: 21.11.
(GMR)



Es geht so schön psychedelisch los. Dieser freakige Keyboard-Einsatz, der die ersten Minuten des dritten Krux-Albums bestimmt, lässt einen hoffen, dass es endlich wieder eine Band gibt, die sich traut, zu den Wurzeln des progressiven Rocks zurückzublicken und diesen mit gängigem Progressive und Doom Metal zu kreuzen. Diese Hoffnung verflüchtigt sich jedoch nach und nach. Denn auch wenn das Keyboard immer mal wieder klangbestimmend ist, bedienen sich Krux mehr und mehr aus der Kiste mit Doom- und Progressive-Metal-Floskeln. Das bedeutet nicht zwangsweise, dass das Album schlecht ist. Ganz und gar nicht: Vor allem die Solos sind weitgehend überdurchschnittlich, weil sie es schaffen, zeitgleich songdienlich und komplex zu sein. Das macht alles Laune, aber es wäre halt noch mehr drin gewesen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Metalcore

LIKE MOTHS TO FLAMES

When We Don't Exist

11 Songs (32:28) / VÖ: 11.11.
(Nuclear Blast|Warner)



Es ist allseits bekannt, dass Motten immer wie doof ins Licht fliegen. Aber ob die Hörerschaft genauso auf „When We Don't Exist" fliegen wird, ist fraglich. Zum Glück hat man als Hörer immer noch die Wahl und wird nicht durch niedere Triebe gelenkt. Like Moths To Flames machen typischen Metalcore, wie man ihn liebt oder auch hasst. Dem Promozettel ist zu entnehmen, dass ihr Debütalbum all das ist, wonach die Kids verlangen. Hey, ich bin schon lange kein Kid mehr, also kann ich zugeben, dass ich die cleanen Parts wie bei „You Won't Be Missed" mag und dieses typische Gebrüll nicht leiden kann. Aber man muss den Amis auch zu Gute halten, dass sie die beiden Kontraste und die vielen Breakdowns in ein homogenes Gewand packen, so dass manche Songs an Ohrwurmcharakter gewinnen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Grindcore, Punk

LIVSTID

Livstid

14 Songs (29:20) / VÖ: 8.7.
(Fysisk Format|Cargo)



Mit einer recht amüsanten Mischung aus verschiedenen Core-Musikstilen, Death Metal und Punk fahren Livstid auf. Norwegische Texte werden in altbekannter Punk-Hardcore-Manier herumgeschrien, untermalt von schnellen und eher simplen Gitarrenriffs. Das ist aber nur die halbe Wahrheit, am besten gezeigt am Übersong „Ei Etasje Opp": keine zwei Minuten, die fast wie ein richtig geiler Dismember-Song ohne ganz so viel verzerrendes Pedal klingt. Und ein Einfluss dieser Richtung lässt sich in vielen der Songs wiederfinden. Also immer noch schnell und simpel, aber dazu noch auf Nackenbrecher-Niveau genial. Mit unter einer halben Stunde endet dann alles so plötzlich wie es angefangen hat. Ein kurzes Reinhören sei hier wärmstens empfohlen.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Speed Metal

MARTYR

Circle Of 8

12 Songs (61:08) / VÖ: 4.11.
(Metal Blade|Sony)



Die Reunions der bekannten Bands sind schon länger so gut wie alle durch, also her mit den Reunions der alten Truppen, die keiner so richtig auf dem Schirm hat. Martyr aus Holland wären da so ein Kandidat. In den Achtzigern veröffentlichten Martyr bereits zwei Alben, ehe nun 26 Jahre nach ihrem letzten Lebenszeichen mit „Circle Of 8" Album Nummer drei erscheint. Inwieweit der Sound sich zu den älteren Platten unterscheidet, kann ich nicht beurteilen. Fakt ist aber, dass Martyr mit einem schön altbackenen Sound daher kommen. Dieser Charme und auch die größtenteils soliden Heavy-Metal-Nummern hinterlassen durchaus einen positiven Eindruck, auch wenn die Musik bei über 60 Minuten Laufzeit nicht gerade für Herzrasen sorgt. Eine Platte für Traditionalisten.

6 / 10 (David Dankert)

Alternative Metal



NEMESEA

The Quiet Resistance

14 Songs (55:58) / VÖ: 18.11. (Napalm|Edel)

Nemesea haben das geschafft, was Evanescence dieses Jahr verwehrt blieb. Sie haben ein Alternative-Rock-Album der Extraklasse herausgebracht. „The Quiet Resistance" dürfte ausnahmslos jedem gefallen, der auf dieses Genre steht. Fast jeder Song trifft das Bullseye und sahnt die volle Punktzahl ab. Bereits das Intro „The Quiet Resistance" lässt die Spannung steigen, die sich dann schließlich bei „Caught In The Middle" gewaltig entlädt. Diesem Ohrwurm kann sich keiner entziehen. Hier haben Nemesea einen Blockbuster des Alternative Rocks geschaffen. Da sollte manch große Band den Hut vor ziehen. Aber auch die anderen Tracks können locker mithalten und sind keine billigen Sequels. Zum krönenden Abschluss gibt es den stark Industrial-angehauchten, deutschen Song „Allein", der das Album so stark enden lässt wie es angefangen hat.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Brutal Death Metal, Grindcore

MILKING THE GOATMACHINE

Clockwork Udder

16 Songs (38:37) / VÖ: 18.11.
(NoiseArt|Napalm)



Die verrückten Euter sind wieder da. Mit ihrem dritten Output innerhalb von drei Jahren machen die maskierten Ziegen keine Zicken und setzen ihren Erfolgszug in die brutalen Deather-Herzen weiter fort. Lammtastisch grooven und spacken die gehörnten Satantiere durch den Release. „Clockwork Udder" ist moderner Death Metal mit einer Prise gezielt eingesetzten kalbernen Show-Effektes. Hier schneiden die Schäfer noch selbst und das Rasiermesserschaf freut sich. Aber genug Quatsch geblökt. Milking The Goatmachine zeigen wieder einmal, wieso sie nicht nur unter jungen Death-Metal-Freunden beliebt sind. Ihr Stil sympathisiert mit altem und präsentiert es frisch, neu und witzig. Ob man den albernen Quatsch mit den Ziegen nun mag oder meckert wie selbige – diese Band wird noch größer werden und dieses Album ist Teil dieser Entwicklung.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Glam Metal

MÖTLEY CRÜE

Greatest Hits

19 Songs (78:56) / VÖ: 5.12.
(Eleven Seven)



Unsere aktuellen Titelhelden haben keine Mühe, 19 Songs aus ihrer 30-jährigen Diskographie herauszupicken und dabei eigentlich nur Volltreffer zu landen. Welche andere Band kann das schon von sich behaupten? Zugegeben: Mötley Crüe haben vor allem in den Neunzigern auch die ein oder andere Scheibe herausgebracht, die heute kaum einer auf einer Stufe mit den legendären Frühwerken stellen würde. Vermutlich nicht mal die Mötley-Jungs selbst. Es ist also kein Wunder, dass diese 19 Songs sich auf Songs konzentrieren, die in der einzig wahren Mötley-Besetzung, bestehend aus Tommy Lee, Vince Neil, Mick Mars und Nikki Sixx, aufgenommen wurden. Mit dabei sind: „Shout At The Devil", „Kickstart My Heart", „Home Sweet Home", „Dr. Feelgood" und und und... Wer nicht eh alle Alben besitzt, ist mit der Best-Of super bedient.

Ohne Wertung (Dorian Gorr)

Death Metal

MR. DEATH

Descending Through Ashes

10 Songs (34:22) / VÖ: 1.10.
(Agonia|Soulfood)



Einst waren sie an der Gründung von Treblinka und dessen Nachfolgeband Tiamat beteiligt, heutzutage spielen Juck Thullberg und Stefan Lagergren bei Mr. Death, der 2007 gegründeten Death-Metal-Band. Zugegeben, in Sachen Namenswahl bewiesen die zwei vor etwa 20 Jahren deutlich mehr Talent. Doch die Musik von Mr. Death geht eigentlich in Ordnung. Geboten wird schlichter, schnörkelloser Schweden-Death der Marke Dismember, Demonical und Konsorten. Der fast schon typisch rohe Sound passt angesichts der ohnehin ähnlich gestrickten Musik ideal zu „Descending Through Ashes" und auch sonst gibt es wenig Kritikpunkte. Die große Offenbarung ist die Platte jetzt auch nicht, aber insgesamt präsentieren sich die Schweden recht ordentlich und können eventuell jetzt nach dem Split von Dismember auf Aufmerksamkeit hoffen.

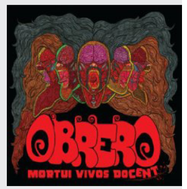
7 / 10 (David Dankert)

Folk Metal

OBRERO

Mortui Vivos Docent

8 Songs (47:56) / VÖ: 1.10.
(Night Tripper|Code7)



Schweden spuckt in der aufkommenden 70er-Retrowelle viele Bands aus, so auch die vier Schweden Obrero, die auf ihrer Myspace-Seite nur ihre Bärte zeigen. Ja, wirklich! Während einige Bands die Stoner-Schiene bevorzugen, spielen die vier Bärte eher eine Abart des Doom-Rock, der stark an Black Sabbath und Electric Wizard oder Orange Goblin erinnert. Teilweise sehr eingängig, auf der anderen Seite aber wieder sehr abgedreht, bekommt man eine große Bandbreite an guten Riffs geboten, die nur leider in der Masse der Riffs, die in einem Song verwendet werden, häufig untergehen. Man hätte locker den einen oder anderen Riff länger wirken lassen und dafür ein paar weniger gute rausstreichen können. Dennoch ist das Debüt der frischen schwedischen Band gelungen, auch wenn es wie so häufig an Wiedererkennungswert fehlt.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Heavy Metal

OZ

Burning Leather

11 Songs (42:51) / VÖ: 18.11.
(AFM|Soulfood)



Mal ganz davon abgesehen, dass die vermeintliche Kultband Oz mir mal so absolut gar nichts sagt, fällt ihre Reunion auch rein musikalisch für meine Ohren eher in die Kategorie „Kann man machen, muss man aber nicht". Ganz unabhängig davon, ob das letzte Album der Finnen nun 20 Jahre zurückliegt oder nicht, ist „Burning Leather" einfach nichts Besonderes, zumal OZ sich dazu entschieden haben, nur fünf neue und sechs alte, frisch eingespielte Songs auf das Album zu packen. Während der Opener „Dominator" richtig Spaß macht und auch fett ins Ohr rockt, nimmt die Songqualität danach doch leicht hörbar ab und Abwechslung sucht man größtenteils völlig vergebens. Schlecht ist das alles sicher nicht, aber doch noch kein wirklich triftiger Grund für eine Reunion. Immerhin: Sänger Ape DeMartini weiß ausnahmslos zu gefallen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

RAATE

Menetyskens Tie

9 Songs (44:41) / VÖ: 21.10.
(Spinefarm|Soulfood)



Ich höre Potenzial! Finnischer Black Metal ist ja von Natur aus immer etwas anders. Schon alleine, um sich vom großen schwedisch-norwegischen Bruder abzugrenzen. Oft geht das ziemlich in die Hose, aber Raate klingen angenehm frisch. Das liegt vor allem daran, dass die Band sich nicht auf Kreischgesang und Blastbeats versteift, sondern sich von der selbst erzeugten Atmosphäre treiben lässt. Und siehe da: Plötzlich gibt es Klargesang, der ohne jedes Klischee auskommt. Nach vielen Minuten Hypnose-Gesang wirkt das Gekeife umso faszinierender. Ein völlig neues Erlebnis: Plötzlich ist Geschrei besonders und wirkt dadurch viel emotionaler als bei den vielen anderen Bands. Eine beeindruckende Erkenntnis. Ab und an verrennen sich Raate noch in ihren Ideen, aber wenn das Duo sich mal was zusammenreißt, kommt hier Großes bei raus!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Hardcore

SKARHEAD

Dreams Don't Die

14 Songs (36:13) / VÖ: 16.9.
(I Scream|Edel)



Skarhead bestehen nun schon seit über 15 Jahren unter der Führung von Lord Ezec und bereichern die Hardcore-Gemeinde in sehr unregelmäßigen Abständen mit einer kompromisslosen Mischung aus Hardcore, Punk und Metal. Mit einer ganzen Handvoll an Gastauftritten aus eben jenen Genres sei so viel schon einmal vorweg genommen: Moshpits sind auch mit dieser Scheibe, die komplett aus Covern besteht, wieder garantiert. Harte, schnelle Riffs gepaart mit gut getimeten Breakdowns dürften bei dem geneigten Metalhead den Kopf mindestens zum Nicken bringen. Dazu gesellen sich dann noch angemessene Shouts und die Party kann steigen. Unglücklicherweise sind zwischen den starken Nummern auch immer wieder einige belanglose Stücke, wie beispielsweise „Sit Home And Rot".

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Metal

SVARTTJERN

Towards The Ultimate

9 Songs (41:19) / VÖ: 30.9.
(Agonia|Soulfood)



Bei Svarttjern handelt es sich um eine noch relativ junge Band, die trotzdem schon unter dem Banner „True Norwegian Black Metal" angepriesen wird. Die Norweger um Sänger Hansfyrste bleiben sich jedenfalls in ganzer Linie treu. Ohne großartiges Intro wird mit „Breathing Soil" sofort losgeknüppelt. Die Songs beinhalten mehrere Tempowechsel, es sind die üblichen Gitarrenriffs vorhanden und dennoch wirkt das Album irgendwie erfrischend. Vielleicht mag das daran liegen, dass im Vergleich zum Debüt einige Stellen melodischer wirken. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass „Towards The Ultimate" einfach ein rundum stimmiges Album ist, das Black Metal bietet, wie man ihn erwartet: Rau, düster und rasant. Wenn Svarttjern die Zukunft des norwegischen Black Metals ist, so kann man sich auf kommende Alben freuen.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Stoner Metal

SVÖLK

Svölk 'em All

12 Songs (59:58) / VÖ: 18.11.
(Napalm|Edel)



Jetzt wird gesvölkt! Konkret bedeutet das: Es gibt Stoner Metal aus Schweden, der nicht ganz so aufregend ist, wie es einem „Svölk 'Em All" im ersten Moment suggeriert. Auch Svölk Metal bedient sich bei den basalen Genrezutaten: Ein schwerer Bass, der stapfend die Groove-Riffs antreibt. Immer mal wieder natürlich die obligatorische Prise Doom, die für den bewährtbeliebten Schnell-langsam-Kontrast sorgt. Obendrein natürlich ein Sänger, der nicht perfekt klingen möchte, aber in seiner Unperfektheit eben nicht unperfekt genug ist. Er möchte entrückt und abgespacet wirken. Die Produktion macht das gut deutlich, aber letztlich kommt da keine Gänsehaut bei heraus, sondern „nur" anständiger, aber eben vollkommen typischer Stoner-Gesang. Ein Fazit, das man auf das ganze Album ausweiten kann.

6/ 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

THE FUCKING WRATH

Valley Of The Serpent's Soul

8 Songs (39:07) / VÖ: 1.11.
(Tee Pee|ADA)



Eine Band aus den USA, die schon das F-Wort im Namen trägt? Und dazu noch für Bandfotos mit Sturmgewehren posiert? Cool, Bier auspacken und loslegen! Versiert durch viel Live-Erfahrung bietet das Quartett Heavy Metal, der grob irgendwo zwischen all den großen Namen liegt, die früher einmal den Maßstab aller Härte gesetzt hatten: Mal schwere Black-Sabbath-Riffs, dann wieder etwas „moderner" in Richtung älterer Metallica, dann auch mal mit Slayer-typischen Soli (wer´s mag...) und dem dazugehörigen Rumgekeife. Leider lässt das Album gegen Ende etwas nach, was den Gesamteindruck etwas mindert. Nichtdestotrotz bleibt das Fazit eher positiv. Groß steht man den Legenden in nichts nach, sodass hier für jeden Metal-Fan eine kurzweilige, amüsante Reminiszenz an die heißgeliebten Klassiker zu finden ist.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Metal



UNEXPECT

Fables Of The Sleepless Empire

11 Songs (55:46) / VÖ: 7.10. (Factor)

Bei dieser Band ist der Name Programm. Kein CD-Review könnte wirklich authentisch wiedergeben, um was es bei der Musik von Unexpect geht. Zum einen wären da Elemente wie E-Gitarren, ein sehr gut gespielter, tragender Bass, Frauengesang, Growling, Violinen, Keyboards mit allen möglichen Klangvarianten. Und die Spielweise… ja. Mathcore meets Progressive Metal meets … schwer zu sagen. Denn Unexpect klingen wirklich sehr typisch, haben (was bei solch abgedrehter Musik nicht so schwer ist) ihren absolut eigenen Klang. Vor allem zu loben ist beim neuen Album der Frauengesang. Die ohnehin schon geniale Sängerin hat ihre Bandbreite noch erweitert. Trotz der wirren Strukturen lassen sich sinnvolle Arrangements erkennen – Unexpect spielen nicht nur möglichst viele verschiedene Töne pro Takt!

9 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

THE STONE

Golet

8 Songs (60:32) / VÖ: 15.9.
(Folter)



Wer bis jetzt noch keine Black-Metal-Band aus Serbien kannte, der kann mit „The Stone" seinen Wissensstand erweitern. Dabei ist auch wieder das Phänomen vorhanden, dass die Band schon fast 10 Jahre existiert, aber kaum bekannt ist. Dabei ist die Musik schnell beschrieben: Kratzende Stimmen, Gitarren, die rhythmisch zum Schlagzeug spielen und irgendwo im Hintergrund taucht auch mal ein Keyboard auf. Man wartet vergeblich auf rasante Songs, sondern erfreut sich eher an langsameren, düsteren Darbietungen. Gibt es sicher schon in tausendfacher Ausführung und ist auch nichts Besonderes. Es fehlt also an Charisma und kleinen Extras, die der CD mehr Ausdruck verliehen hätten. „Golet" ist ein Album, das sicher dem ein oder anderen Black-Metal-Fan gefallen dürfte, zumal einige Songs. wie „Nikad blizi smrti" erfreuen.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Black Metal

TYRANT WRATH

Torture Deathcult

9 Songs (44:05) / VÖ: 21.10.
(Battlegod\|Twilight)



Es ist immer wieder bedauerlich, wenn ein Album richtig gut produziert ist, aber irgendwie nichts interessantes dabei ist. So ein Fall ist das Debüt „Torture Deathcult" von Tyrant Wrath. Der Sound ist richtig gut, düster und trotz der Thrash-Metal-Einflüsse sehr gut aufeinander abgestimmt. Die ersten Songs sind auch zunächst ganz annehmbar. Viele nette Details sind bei den Gitarrenspielereien erkennbar, eine kratzende Stimme und Tempowechsel. Soweit, so gut. Nur folgen daraufhin etliche Songs, die einfach nicht hängen bleiben. Nach 45 Minuten Hörzeit erinnert man sich gerade noch an das Intro und vielleicht an „Hollow" und „Hellfucked". So bleibt alles in allem nur ein mittelmäßiger Eindruck zurück. Das Album wird sicher einige Hörer finden, aber großartig auf sich aufmerksam machen, können Tyrant Wrath damit nicht.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Stoner Rock

TRAPPED UNDER ICE

Big Kiss Goodnight

14 Songs (36:19) / VÖ: 28.10.
(I Scream\|Edel)



Von Namen und Aufmachung der Platte sollte man sich hier nicht täuschen lassen. Trapped Under Ice sind nämlich auch auf ihrem zweiten Album bei Hardcore mit stark oldschooligen Einschlag geblieben. Weit fernab des Metal zelebrieren sie diesen mit zahlreichen kleinen Feuerwerken und zwar recht rockig, eingängig, aggressiv. Dabei gibt es auch recht wenige Songs, die als größere Aussetzer durchgehen könnten. Nein, öfters finden sich sogar Songs der wirklich hohen Güteklasse, nur ohne ganz den Superhit-Status zu erreichen. Auch hat man sich die nötigen Freiheitsgrade genommen, ein bisschen herumzuexperimentieren, ohne vom altbewährten Konzept abzuweichen. „Big Kiss Goodnight" ist für Hardcore-Fans wohl ein Muss, für alle anderen die perfekte Möglichkeit, sich für dieses Genre einmal zu öffnen.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

WHITE WIZZARD

Flying Tigers

12 Songs (60:55) / VÖ: 19.9.
(Earache)



White Wizzard sollten sich selbst kräftig in den Hintern treten. Hätten sich die Heavy-Metaller aus Los Angeles nach ihrer Gründung etwas am Riemen gerissen, sie würden heute zu den populärsten Verfechtern des abermals boomenden klassischen Metals gehören. Mit wie viel Rock'n'Roll-Attitüde die Band einen bereits mit dem Opener des neuen Albums „Flying Tigers" begrüßt, ist umwerfend. Die Songs haben Power, sie haben Frische, sie haben Ideen – und fühlen sich trotzdem ganz und gar den traditionellen Werten des Genres verpflichtet. Leider warf sich die Band bei ihrem Aufstieg selbst schwere Brocken in Form chronischer Line-Up-Probleme in den Weg und versank deswegen nach und nach im undurchblickbaren Durcheinander. „Flying Tigers" hat das Potenzial, diese Band mit einem Schlag zurückzuholen.

8 / 10 (Dorian Gorr)

SAMPLER



VARIOUS ARTISTS

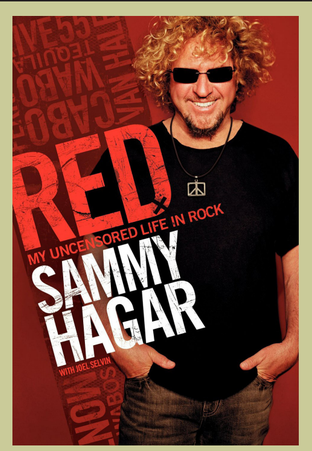
Blood Ceremonies

15 Songs (78:50) + 1 DVD / VÖ: 28.10.
(AFM\|Soulfood)

Die Tage werden kürzer, dunkler und kälter. Passend zur finsteren Jahreszeit hat sich AFM Records, sonst eigentlich eher für klassische Heavy-Metal-Klänge von Doro, U.D.O. und Jon Oliva bekannt, in den dunklen Gefilden unserer Musikszene umgesehen und ein Potpourri aus unterschiedlichen Bands zusammengestellt. Ironisch, dass das Label dabei nur auf zwei eigene Acts (Rev 16:8 und Byfrost) zurückgreift oder -greifen kann und sich größtenteils Verstärkung durch externe Finsterkapellen ins Haus holt. Die Qualität des Samplers mindert das natürlich keineswegs. Ganz im Gegenteil: Die 15 Songs bieten einen tollen Mix aus bereits bekannten und in der Szene fest verankerten Bands und solchen, die man noch immer eher in der Sparte „Geheimtipp" (oder zumindest in der Sparte „Bands, die man mal austesten könnte") verorten würde. Namhaft eröffnen Morbid Angel den Reigen, die anschließenden Watain sind mittlerweile ebenfalls Black-Metal-Ikonen. Aber Bands wie Ofermod, Blut Aus Nord oder Sonne Adam sind zwar vielen Szenekennern bekannt, finden aber in der breiten Black- und Death-Metal-Masse noch nicht übergreifend Gehör, obwohl sie das verdient hätten. Als Zusatz zu diesem unterhaltsamen Mix gibt es eine DVD, die Musikvideos (manche live, manche nicht) sowie drei weitere Songs enthält. Mit dabei zum Beispiel Live-Ausschnitte von Primordial und Carpathian Forest, die deren jeweiligen DVDs entnommen sind und damit für Fans nichts Neues bieten, sich aber ideal für Hörer eignen, die erst dabei sind, dieses Genre zu ergründen. Unterm Strich: Toller Sampler für die düstere Jahreszeit!

8 / 10 (Dorian Gorr)

BÜCHERECKE



SAMMY HAGAR

Red: Mein Leben unzensiert

302 Seiten / VÖ: 3.11.
(Edel)

Sammy Hagar kann man wohl kaum zu den vielen Pappnasen zählen, die ihre Memoiren veröffentlichen, aber doch eigentlich nichts zu erzählen haben. Umso trauriger ist es eigentlich, dass man bei der Lektüre dieses kurzweiligen Buchs oft das Gefühl hat, dass über wichtige Meilensteine im Werdegang des in ärmlichen Verhältnissen aufwachsenden Jungen aus Kalifornien zu eilig hinweggeschrieben wurde. Wir erfahren zwar durchaus einiges über die Umgebung, in der Sammy aufwuchs, wie er nach einer eigentlich angestrebten Boxerkarriere schnell bei der Musik landete und sich mit mal mehr, mal weniger erfolgreichen Bands über Wasser hielt. Nur plötzlich wird immer schneller am Rad der Zeit gedreht. Vielleicht ist es Absicht, aber viele Jahre Van Halen werden hier in wenigen Kapiteln zusammengefasst. Wie Sammy zu dem eigensinnigen Trüppchen um Supergitarrist Eddie Van Halen stieß (für den er im Buch nur wenig gute Worte übrig hat), wird noch sehr ausführlich beleuchtet. Doch dann verfliegen die Alben, die Tourneen. Wir kriegen keinen so tiefen Einblick in die Kulissen einer der wichtigsten Rock-Bands aller Zeiten, wie wir es uns als Fan eigentlich wünschen würden. Natürlich hat das Buch die quotenmäßig geforderten Groupie-Anekdoten mit dabei. Wie mir scheint allerdings weniger, weil Sammy die wirklich erzählen möchte, sondern weil man das eben so macht in der Autobiographie eines der größten Rocksänger des vergangenen Jahrtausends. Also wird zwischendurch mal der ein oder andere Blowjob erwähnt. Oder von einem Zelt berichtet, das kurz nach dem inoffiziellen Ende seiner ersten Ehe im Backstage-Bereich stand und in dem er pro Woche Sex mit 75 verschiedenen Frauen hatte.

Doch so sehr sich Sammy gemeinsam mit seinem Autor Joel Selvin auch bemüht, ich mache mich gedanklich nicht so richtig breit in der Welt von Van Halen. Manchmal wirkt es so, als habe Sammy ganz bewusst versucht, das Kapitel Van Halen natürlich in aller benötigter Länge zu behandeln, ihm aber auch nicht zu viel Platz einzuräumen. Emanzipation war ihm immer wichtig. Er wollte nie als „nur" der Sänger von Van Halen gesehen werden. Und irgendwo kann man das ja auch verstehen, denn Sammy Hagar war schon eine große Nummer, bevor er zu den damals am Boden zerstörten Rock-Titanen stieß. Er war von Van Halen nie abhängig. Und wenn man den Erzählungen dieses Buchs glauben darf, dann war das ein Punkt, der vor allem Eddie Van Halen schon immer massiv störte. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass die Jahre, die seine Zeit bei Van Halen umklammern, zum Teil mitreißender geschildert werden. Da wäre die Anfangszeit seiner Musikerkarriere. Der Beginn als mittelloser Sänger und Gitarrist, der von der Stütze lebt, schließlich bei Montrose landet und mit diesen bricht. Da sind die Probleme mit der ersten Ehefrau und schließlich die Aprés-Van-Halen-Projekte, wie der Aufbau einer eigenen Bar in Mexiko oder der Ein- und Aufstieg im Tequila-Geschäft mit einer eigenen Marke.

Natürlich erfährt man abseits all dieser Hagar-Projekte genügend über Van Halen, allerdings sind das vor allem Dinge, die Fans desillusionieren dürften. Eddie Van Halen wird abgesehen von einer magischen Anfangsphase, in der alle Beteiligten kurz nach Sammys Einstieg merkten, dass das was Großes wird, in ein sehr negatives Licht gerückt. Ein egozentrischer Kontrollfreak mit Alkoholproblem, der sich heute in einem desolaten Zustand befindet. Wollen Van-Halen-Fans das hören? Jein. Jeder weiß, dass es um Eddie nicht zum Besten bestellt ist, ob Sammy allerdings hier und da die Szenarien doch etwas einseitig färbte, bleibt für mich fragwürdig. Denn eines wird nach Lektüre des Buches klar: Sammy hat selten Schuld. Überhaupt nimmt das Buch gegen Ende die Form eines etwas selbstgerechten, heroischen Abgesangs auf einen zugegebenermaßen großartigen Sänger an. Sammy Hagar, der Musterbürger, Supervater, Spitzenunternehmer, Weltklassesänger, Privatjetflieger, Immobilienbesitzer, Sportwagensammler, Multimillionär, Privilegierter. Wenn er zum Abschied einer alles in allem unterhaltsamen Autobiographie zu dem Fazit kommt, dass er ja eigentlich ein total bodenständiger Typ ist, wirkt das doch fast schon ironisch.



BLACK TROLL WINTERFEST

12.11. - Mülheim, RWE-Halle

Text: Elvis Dolff & Miriam Görge
Fotos: Elvis Dolff

Das Black Troll Winterfest, liebevoll auch Immortal mit 14 Vorbands genannt, bietet einen guten Band-Querschnitt für alle Hoby-Wikinger und Neoheiden. Wir haben uns im Niflheim an der Ruhr mal für euch umgesehen.

Bei Betreten der RWE-Halle in Mülheim an der Ruhr an diesem Samstagmorgen gegen halb elf, trifft man noch sehr wenige Metaller, die sich zu dieser frühen Stunde für einen 14-Stunden-Konzert-Marathon aus dem wochenendlichen Bett gequält haben. Auf dem äußeren Bogen oberhalb der Sitzplätze findet man einige Merchandise-Händler, eine von drei Bierquellen und einen einzigen Essensstand. Auch wenn die Preise okay sind (Bier 0,3 l für 2,50€, Frikadelle für 1,50€ oder Pizzastück für 2,50€) wird sich zur späteren Stunde zeigen (nur noch Kuchen ab Primordial), dass das eine sehr gewagte Planung war – besonders weil ein Verlassen der Halle zum Verfall des Tickets führt. Dazu kommt ein sehr seltsames Pfandsystem, das einen abermals vermuten lässt, dass es einen nationalen Kreativwettbewerb für die ausgefallensten Pfand-Mechanismen zu geben scheint.

Nun aber zum Eigentlichen: Vor maximal 100 Leuten läuten die Italiener **DRAUGR** etwas verspätet das schwarztrollige Spektakel ein. Geboten wird engagierter, aber eher durchschnittlicher Pagan Black Metal. Nach 20 Minuten ist abrupt Schluss, um mit der nächsten Band wieder im eigentlichen Zeitplan zu sein.

Die Niederländer von **CHAIN OF DOGS** markieren mit ihrem folkigen Metal den ersten Spaßfaktor. Besonders „Hobbit Killer" zaubert ein Schmunzeln ins Gesicht. Doch gerade als man sich noch mehr von der Band zu sehen wünscht, wird schon wieder der letzte Song eingeläutet. 30 Minuten sind für alle neun Bands bis Suidakra angesetzt – Umbaupause je 10 Minuten. Straffes Timing!

Das hat sich wohl auch der Fronter von **CRUADALACH** noch mal genauer angeschaut und fliegt wie ein frivoler Flummi auf die Bühne, rennt durch den Fotograben und versucht durch etwas Bewegung, Menschen und Interesse zu wecken. Der tschechische Siebener erntet mit seiner streicherlastigen Folk-Interpretation auch die ersten größeren Reaktionen vom Publikum.

Munter geht die lustige Folk-Europareise weiter. Die Finnen **CRIMFALL** fügen der bisher paganfolkigen Grundnote weitere interessante Zusatztöne bei. Symphonisch, episch, mit der richtigen Prise Black Metal und angeführt von einer kleinen Vollkörper-Diva mit großer Leidenschaft und einem grunzenden Troll an ihrer Seite, präsentieren sich die Lappländer. Nicht Schlecht!

Nun die Folk-Explosion mit spanischem Temperament: **NORTHLAND** wissen um ihre Beliebtheit und werden frenetisch begrüßt – zumindest vom Großteil des immer noch kleinen Publikums. Mit Songs wie der Trinkerhymne „The Old Town's Inn" oder „Where The Heroes Die", welches sogar mit einer Wall Of Death (!) abgefeiert wird, trumpfen die Iberer auf. Olé!

Das komplette Kontrastprogramm zur Northland-Party fahren **ODROERIR** auf. Stoisch, unbeweglich und kurz gesagt langatmig präsentieren die Thüringer ihre Götterlieder und Heldensagen. Wirken irgendwie fehl am Platz.

Sehr authentisch hingegen spielen die Nordiren **WAYLANDER** auf. Mit Flötenspiel, der nötigen Power und der richtigen Portion Schwärze und Gesang ist ihr keltischer Folk ein kurz und prägnant servierter Ohrenschmaus.

Im wahrsten Sinne das Licht aus, schalten nun die Black-Metaller **NEGATOR**. Fronter Nachtgarm nervt nämlich die Bühnenbeleuchtung. Aber dunkler wird's auch musikalisch: Ohne Keyboards, ohne Flöte, ohne Röcke: einfach schwarz und zielstrebig sorgen Negator für eine handfeste Portion Ungedudel.

Den würdigen Abschluss der 30-Minüter-Kanonenfutter-Bands legen die Thüringer **XIV DARK CENTURIES** aufs Parkett. Eine etwas enthusiastischere Zelebrierung des konzeptionell so wichtigen Heidentums hätte man sich hier schon erhoffen können, denn die Bühnenshow der Deutschen wirkt bisweilen ein wenig statisch und unmotiviert, auch wenn der Keyboard-lastige Pagan Metal durchaus nett anzuhören ist.

Ein bisschen mehr von sich zeigen dürfen nun als erste Band die Jungs von **SUIDAKRA**, die mit einem immerhin 40-minütigen Set den Startschuss für die namhafte Oberliga setzen. Gewohnt

gut gelaunt geht das Quartett an den Start, auch wenn es soundtechnisch definitiv schon bessere Zeiten erlebt hat. Extra für „Biróg's Oath" vom aktuellen Album hat man sogar Tina Stabel mitgebracht, die schon lange einen Großteil der ab und an auftauchenden weiblichen Vocals bei Suidakra einsingt. Wie zu erwarten war zeigt die Dame allen Anwesenden, wo gesangstechnisch der Hammer hängt, was das Mülheimer Publikum mit wohligem, jedoch sicher nicht frenetischem, Applaus zu würdigen weiß.

Den größten Exotenbonus des Abends hat die nun aufspielende Truppe **TYR**, wobei sich relativ schnell herausstellt, dass dieser fast ausschließlich geografischer Natur ist. Während es vor der Bühne zwar erstmals merklich voller und bewegungsfreudiger wird, können die Färöer nur bedingt überzeugen. Während eingefleischte Fans zwar durchaus auf ihre Kosten kommen, schippert das Wikinger-Schiff an so manch einem doch eher unmotiviert vorüber und zum ersten Mal an diesem Abend muss der weniger geneigte Zuhörer aktiv gegen plötzlich auftretende Ermüdungserscheinungen ankämpfen. Frische Luft hilft.

Die Notwendigkeit, tief durchzuatmen, verliert mit dem beginnenden Auftritt von **MOONSORROW** schnell an Relevanz. Die Finnen, denen als erste Band des Abends zum Austoben auf der Bühne gleich 50 Minuten eingeräumt werden, spielen kraftvoll auf und wissen auch das Publikum mitzureißen, wobei das Ende der Fahnenstange auch in diesem Fall noch lange nicht erreicht ist. Der Weckruf ist auf jeden Fall geglückt!

Die ersten richtigen Helden des Tages kommen jedoch nicht aus Skandinavien, sondern aus Irland. **PRIMORDIAL** punkten mit ihrem charismatischen Frontmann Alan Averill, der das nun endgültig erwachte Auditorium ohne große Mühe zum Mitmachen animiert. Bei Songs wie „Empire Falls" oder „No Grave Is Deep Enough" vom aktuellen Album verliert selbst der letzte in den vorderen Reihen die zuvor zelebrierte Schüchternheit und es wird sogar in den Gesang des gewohnt blutverschmierten Sängers eingestimmt.

Nicht ganz zwei Stunden bevor das vermeintliche Band-Zugpferd der Veranstaltung auf dem Programm steht, betritt der, wie sich an der Zuschauerreaktion herausstellen sollte, inoffizielle Headliner des Fests die Bühne, vor der sich schon während der Umbaupause eine ungewohnt große Menschenmasse in freudiger Erwartung tummelt. **ENSIFERUM**, die in der Vorbereitung auf ihren Gig den Umsatz der textilen Rock-Industrie mal wieder ordentlich angekurbelt haben dürften, sind sich ihres Status sichtlich bewusst und spielen in gewohnter Manier gut gelaunt ihr einstündiges Set, welches, gemessen an den vorangegangenen Reaktionen, im Publikum schiere Begeisterung auslöst. Es entsteht der erste und einzige ernstzunehmende Moshpit des Abends. Die Finnen treffen eben genau den Zahn der Zeit.

Während der Titel „Heimlicher Headliner" definitiv an Ensiferum geht, dürfen sich die Black-Metal-Barden **IMMORTAL** zunächst „Diven des Tages" schimpfen. Der ohnehin schon leicht ins Wanken geratene Zeitplan verschiebt sich mit dem Trio vollends, da man sich für den Soundcheck einfach mal eine halbe Stunde länger als geplant herausnimmt. Das, man soll es bei der bevorstehenden Band eigentlich nicht für möglich halten, Publikum nimmt zusehends ab und so manch einer der für den Heimweg auf die Deutsche Bahn angewiesen ist, sieht sich gezwungen, verfrüht aufzubrechen. Nichtsdestotrotz ist ein harter Kern wohl einzig wegen der norwegischen Black-Metal-Legenden hier und sieht den Auftritt von Abbath und Co, der von einem großen Spektakel begleitet wird. Pyro-Bömbchen explodieren im Fotograbenbereich und illuminieren die Halle bei ein paar der altbekannten Klassiker, wie „Withstand The Fall Of Time", „One By One", „The Sun No Longer Rises", „Sons Of Northern Darkness" oder „Tyrants". Das dezimierte Publikum mal außen vor, springt der Funke nicht so über – egal wie penetrant die Fontänen vor der Bühne es zu erzwingen versuchen, löscht wohl die schwarzmetallische Eiseskälte immer wieder das mögliche Feuer. Trotzdem ein solider Gig. Dass Immortal immer wieder die Verkörperung der Selbstironie sind, macht auch wieder ein Gag während der Zugabe klar: Abbath kommentiert einen kurzen „ohoho"-Gesang in einer Pause mitten im Song mit einem cool-abgeschmackten „Fuckin A".



Unterm Strich bleibt der Eindruck eines alles in allem netten Tagesfestivals mit einigen guten Auftritten. Der Band-Marathon mit den teils wirklich knappen Spielzeiten hat jedenfalls gezeigt, welche Band auch in einem so kurzen „Vorstellungsgespräch" direkt überzeugen kann und welche eher nicht. Ob es jedoch wirklich sinnvoll ist, vom frühen Morgen bis zum Nachmittag im Minutentakt Bands zu verheizen?



GORGOROTH (+ VADER + VALKYRIA)
20.11. - Essen, Turock

Text & Foto: Benjamin Gorr

In Essen, im bewährten Turock, finden sich an diesem Sonntag diverse Metalheads zusammen, um sich die „The Sign Of The Hell Tour 2011" anzugucken, bestehend aus den Hauptacts Vader und Gorgoroth und unterstützt von Valkyria und Vermin. Den Anfang machen **VERMIN** aus den Niederlanden mit ihrem relativ langweiligen Death Metal, von dem man kaum etwas hört, weil die Bassdrum den kompletten Klang dominiert. Das Resultat ist klar: die Resonanz ist ziemlich dürftig und die erste halbe Stunde hätte man sich auch gut und gerne sparen können. **VALKYRIA** hingegen überraschen. Mit ihrem Watain-ähnlichen Black Metal, der mal aus Knüppel, mal aus atmosphärischen und zum Glück am Ende immer aus groovigen Parts besteht, überzeugen sie das Publikum zu 100 Prozent und ernten ordentlich Applaus. Aber nicht nur musikalisch überzeugen die Schweden, sondern auch optisch. Mit Corpsepaint und zerrissenen Klamotten, aber auch viel Bewegung und Power auf der Bühne, die vor allem vom Fronter A.L. ausstrahlt, spielen sie ihre niederländischen Vorgänger an die Wand.

VADER setzen danach noch einen drauf. Mit polnischem Death Metal ohne Kompromisse wird das Turock zum Kochen gebracht. Der Funke springt auch sofort über. Hinzu kommt noch, dass die Soli von Sympathikus Peter einfach der Hammer sind und der Sound für Death Metal perfekt ist.

Mit einiger Verspätung kommen schließlich auch **GORGOROTH** auf die Bühne, angeführt von Namensrechtsstreit-Gewinner und Black-Metal-Kontroversling Infernus. Im Gegensatz zu God Seed, also Gaahls und Kings Version von Gorgoroth, ist hier auf der Bühne etwas mehr los, allerdings fehlt dafür die kranke Atmosphäre, die die pure Präsenz von Gaahl sonst ausstrahlt. Pest macht nichtsdestotrotz vor allem gesangstechnisch eine wunderbare Figur. Die Setlist besteht natürlich in erster Linie aus Stücken von „Under The Sign Of Hell" und diversen Krachern des aktuellen Albums. Die Songs, an denen King und Gaahl, die Verräter in Infernus' Augen, mitgewirkt haben, werden erwartungsgemäßg gänzlich ignoriert. Schade eigentlich.

THE DEVIL'S BLOOD (+ IN SOLITUDE)
25.10. - Essen, Turock

Text & Foto: David Dankert

Dass The Devil's Blood spätestens seit dem Release ihres Debüt-Albums ein Garant für volle Hallen sind, ist wirklich kein Geheimnis mehr. Von daher ist es auch nicht sonderlich verwunderlich, dass bereits der Opener **IN SOLITUDE** vor einem gut gefüllten Turock spielen.

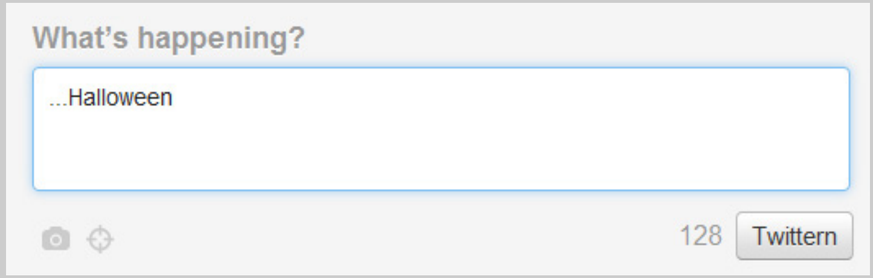
So eröffnen die Schweden ohne große Umschweife pünktlich um 20 Uhr den Abend mit dem saustarken „The World, The Flesh, The Devil" vom gleichnamigen Album und haben sofort das Publikum auf ihrer Seite. Gespielt wird hauptsächlich Material vom neuen Album. Ansagen oder große Pausen gibt es kaum, aber dafür schütteln In Solitude einen Kracher nach dem anderen aus ihren Ärmeln. Im Mittelpunkt der Show steht wie immer der schräg agierende Fronter Pelle, der nicht nur mit seiner außergewöhnlichen Stimme begeistert. Der Sound drückt ordentlich und so spielen sich In Solitude mehr und mehr in Trance, schmettern dabei Hits wie „We Were Never Here" oder „Demons" aus den Boxen, ehe das Publikum ein letztes mal zu „Witches Sabbath" die Fäuste in die Luft streckt und In Solitude nach einer beeindruckenden 45-Minuten-Performance Platz für den Headliner des Abends machen.

THE DEVIL'S BLOOD lassen anschließend auch nicht lange auf sich warten und betreten gewohnt blutüberströmt die Bühne und eröffnen sofort mit „On The Wings Of Gloria". Schon



nach den ersten Klängen haben die Niederländer das Publikum auf ihrer Seite und selbst die neuen Songs werden nur einen Tag nach Release der Platte lautstark und textsicher mitgesungen. Dass The Devil's Blood einmal mehr jedoch „nur" ihre Standard-Show herunterspulen, scheint kaum jemanden zu stören. Nur wenige kritisieren nach dem Konzert die teils zähen und endlosen Jam-Sessions. So ziehen Selim und Co. ihr Programm angetrieben von dem rappelvollen Turock souverän durch, heizen mit Krachern wie „River Of Gold" oder „Voodoo Dust" zusätzlich die Leute ein und bringen in den vorderen Reihen sogar Tränen bei manchen Zuschauerrinnen zum Fließen. Ob Black Metaller oder Hard-Rock Fan, nahezu jeder reckt seine Faust zu „Christ Or Cocaine" abschließend in die Luft.

Tweetshow



„WIE NIEDLICH, IHR AMATEURE!“



Kurz nach Erscheinen der vergangenen Ausgabe war Halloween – in Amerika einer der größten Feiertage. Und auch hierzulande wird der Brauch zunehmend ausgiebig gefeiert. Halloween-Partys sind nicht nur für Fans dunkler Kostüme zum Pflichtprogramm avanciert. Auch die Musiker begehen diesen Feiertag teils äußerst opulent, wie ein Blick in unsere zweite TWEETSHOW zeigt. Wir zeigen, was die Musikszene zu Halloween zu sagen hatte.

Titelfoto: Das Halloween-Kostüm von Chris Barnes, Sänger bei Six Feet Under



glenn_hughes Glenn Hughes
Go ahead...be somebody!...tear down that fence...don't sit on it!! Hey...I'll join ya! Let's go!! Happy Halloween...GH
vor 9 Stunden

Glenn Hughes war u.a. Sänger bei Black Sabbath und Deep Purple.



jameyjasta Jamey Jasta
I'm on a tour bus for 12 hours to Missouri, that's my Halloween party. 3:30am watching The Rite & eatin twizzlers.
31 Okt

Jamey Jasta ist Sänger bei Hatebreed und Hardcore-Tausendsassa.



AceySlade1 Acey Slade
It's cute to watch the amateurs have their annual attempt at what we, on a daily basis, have perfected ;)
vor 11 Stunden

Acey Slade ist Bassist bei den Horror-Rockern Murderdolls.



NikkiSixx Nikki Sixx
I don't know what to be for Halloween...I was thinking of being the man of the house and wearing a dress..
31 Okt

Nikki Sixx ist Bassit bei den Glam-Legenden Mötley Crüe.



AdmiralPerry Joe Perry
Happy Halloween everyone. I am going to dress like Joe Perry from Aerosmith really scary.
vor 21 Stunden

Joe Perry ist Gitarrist und musikalisches Mastermind bei Aerosmith.



IAmJericho Chris Jericho
The official song for today is Halloween by Helloween. And don't mix the two words up or thoust will be turned into a savage pumpkin!
vor 22 Stunden

Chris Jericho ist Wrestler, aber auch Sänger bei der Band Fozzy.



DavidHasselhoff David Hasselhoff
Happy Halloween I'm going as the Hoff send me your photo!!
vor 15 Stunden

David Hasselhoff muss man nicht vorstellen...



ellefsondavid David Ellefson
Megadeth playing on Jimmy Kimmel Live tonight. Happy Halloween!!
vor 22 Stunden

David Ellefson ist Basser bei Megadeth.



Scott_Ian Scott Ian
These haunted house things at theme parks would be a lot scarier if you knew every night one person doesn't make it out alive. #fb
vor 10 Stunden

Scott Ian ist Vergnügungspark-Fan und Chef von Anthrax.

Ausgabe #61 erscheint am
18. Dezember,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:



cathedral

JAHRESRÜCKBLICK 2011

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS